



## Der ewig Gute: Old Shatterhand

### *Vom Sterben der Helden*

»Winnetou stirbt als Christ!« So erfüllt sich die Vision eines gigantischen Schriftstellerlebens. Der Messias selbst wird zu Christus bekehrt. Analogie und Kontrast zum Ende des Lucas-Evangeliums, wo sich der gefallene Engel Darth Vader alias Anakin Skywalker dann doch noch im Sterben wieder auf die gute Seite herüberretten lässt. Im März jährt sich zum hundertsten Mal der Todestag des vielleicht erfolgreichsten deutschen Schriftstellers<sup>1</sup>. Ein Anlass, einige Facetten aufblitzen zu lassen. Bei der Frage, was heute eine ähnliche Faszination hat wie Karl May seinerzeit, komme ich vor allem auf Starwars – das verbindet inzwischen auch schon Väter und Söhne. Darum wird im Folgenden mitunter sehr unvermittelt eine Karl-May-Szene mit einem Starwars-Blitzlicht verbunden. Zu Beginn meiner Pfarrerbiographie schaute der damalige Personalreferent Glaser auf seiner Visitationstour auch bei mir vorbei. Versonnen stand er vor dem Bücherregal und bedauerte: »Ach ja, Karl May! Ich würde ihn so gerne mal wieder lesen...« Der junge Pfarrer neben ihm dachte nur: »Tu es doch. Ist doch nur eine Frage der Prioritäten!« Und später dachte ich mir: »Vielleicht fehlt das den hohen Herrn ja wirklich: mal wieder Schund zu lesen. Karl May ist super, da weiß man noch, wofür man ist, und wenn uns ein Zuchthäusler<sup>2</sup> den

1 Der Vollständigkeit halber: George Lucas wurde 1944 geboren.

2 1865 verurteilt, verbüßte er fast vier Jahre im Zuchthaus Zwickau. Zwickau? Theologen denken da vielleicht an die Zwickauer Propheten der Reformationszeit, die durchaus faszinieren konnten. Politisch interessierte Zeitgenossen assoziieren natürlich sofort die

Weg weist, hat das doch seinen Reiz.« Nach wie vor fällt es mir schwer, Geistliche ernst zu nehmen, bei denen etwas wie die Karl-May-Lektüre keinen Platz hat.

Ich habe mir, überladen mit Arbeit, wie jeder Pfarrer, mal wieder den »Schatz im Silbersee« reingezogen. Endlich Edelmenschen. Winnetou for Präsident, Old Shatterhand for Innenminister und Tante Droll for Kanzlerin... und die BILD-Zeitung kann ihren Leitartikel Mays Werken entnehmen. Wofür so ein hundertster Todestag doch gut ist. Warum immer nur 90-jährige besuchen, warum nicht auch einen Toten lesen? Und schon nach wenigen Seiten wusste ich wieder, warum ich ihn gut finde und warum ich ihn überhaupt nicht gut finde. Gerechtigkeit ist gut, aber schon sechs Buchstaben davor bringen einen ganz anderen Ton rein: Selbst-Gerechtigkeit nervt dann doch irgendwann.

faschistischen Terroristen mit den Morden an Polizisten und Nicht-Ariern. Von 1870 bis 1874 saß er im Zuchthaus Waldheim ein. Auch Waldheim kann uns an den Faschismus erinnern, denn der ehemals aktive Nazi Waldheim war schmerzlich lange Jahre UNO-Generalsekretär, was für dieses gegen den Faschismus ins Leben gerufene Gremium eine Schande ist (für Österreich allerdings noch viel mehr; als Bundespräsident wurde Waldheim besonders seit einem Einreiseverbot der USA (April 1987) von keinem westlichen Staat eingeladen und erhielt nur wenige Staatsbesuche, meist aus dem Ostblock, sowie Einladungen von einigen arabischen und islamischen Staaten.).

## Inhalt

### ■ Artikel

**Dr. Volker Schoßwald,**  
Der ewig Gute:  
Old Shatterhand 37

**Fritz Schroth,**  
Alles – außer gewöhnlich 41

**Hanns Leiner,**  
Der Klang der Freiheit 44

**Martin Ost,**  
Liebe Leserin, lieber Leser 48

### ■ Aussprache

**Markus Broska,**  
Burn-out gibt's überall 48

**Martin Schlenk,**  
Nicht der Ort,  
die Person macht's 49

**Dr. Volker Pröbstl,**  
Gottes rechte Gunst 49

**Veronika Seifert,**  
Freiräume und Grenzen 49

**Heimfried Heller,**  
Auch Kirchen-Gesetz tötet 50

### ■ Hinweis

**Hochschule f. Kirchenmusik,**  
Externe C-Prüfung  
Eignungsprüfungen 41  
47

**Pfarrerverein,**  
Willkommen und Abschied 43

**Evangelische Hochschule,**  
Masterstudiengang  
Erwachsenenbildung 45

### ■ Ankündigungen 51

## Wenn Gute böse sein dürfen...

Schlag nach bei Karl May: Angesichts der Übermacht, die die Bösen auf diesem Globus haben – gerade das Böse globalisiert sehr gerne<sup>3</sup> –, tun Geschichten gut, in denen Gerechtigkeit siegt. Und dass dabei Rachegefühle nicht zu kurz kommen, hat seine eigene Anziehung. Es ist ja immer wieder faszinierend, wie Karl May seinen Old Shatterhand und Co Menschlichkeit verkünden lässt, aber die Bösen derart aufmarschieren, dass die Guten gegen ihren Willen brutal werden müssen und ihrem Schöpfer (May) dann auch noch Raum für sadistische Schilderungen erkämpfen. So wird gerade in Mays Bestseller »Schatz im Silbersee« Old Shatterhand gezwungen, übelsten Folterszenen der Utah zuzusehen, weil er als Gefangener keine Alternative hat. Sein Alter-Ego May gibt der Phantasie dann aber reichlich Stoff.<sup>4</sup> Brutalität wird human begründet. Ein unschuldiges Mädchen zu befreien klingt bereits nach St. Georg. Dieser Heilige (Gedenktag 23. April) tötet den apokalyptischen Drachen, aber unsagenhaft heiratet er die Königstochter dann nicht. Diese fehlende Erotik<sup>5</sup> erleben wir auch bei Karl May.<sup>6</sup> Gut so, dann lenkt es wenigstens nicht von den Aufgaben für harte Westmänner ab. Deren Ziele sind durchwegs geographischer Natur. Es gilt, einen bestimmten Ort zu erreichen. Das reicht als Rahmen für Abenteuer aus.

Als heiliger Georg, Shatterhand oder Firehand muss man während seiner gefährvollen Reisen für Rettung un-

3 »Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt« dichtete 1932 Hans Baumann und gab es den Nazis ins Handwerkszeug.

4 »Die Messer trafen die Handrücken, Handgelenke, die Muskeln des Unter- und des Oberarmes und...« die Marterpfahlszene wird abgebrochen, weil die Memmen jammern. Da werden Hunde auf sie gehetzt und die Phantasie wird zur Akustik hin umgelenkt: »Horch! Ich höre Knochen krachen...« Dann wieder Optik: »Dort hingen die zerfleischten Körper der Mörder an den von Hunden vielfach zerrissenen Riemen.« Schatz, S. 354ff. Ein Schuft, wer dabei an die frommen Bilder denkt, auf denen die Hölle detailliert dargestellt wird. Ein Schuft, wer an die Endzeitszenarien denkt, die aus der Apokalypse abgeleitet werden.

5 Auch aufgrund seiner Freundschaftsschilderungen in den Reiseerzählungen wird ihm eine homophile Tendenz zugeschrieben. Aber das Intimleben eines Schriftstellers geht uns nichts an, wenn er es nicht explizit zum Thema macht.

6 Auch in den Filmen, in denen es um »Liebes geht, wirken die Beziehungen fast schon sandkastenmäßig.

schuldiger Frauen, Waisen und Kinder dann auch ethische Opfer bringen: »Als Wächter hockt einer der Tramps bei Ihnen, der sie scharf beobachtet. Der muss ausgelöscht werden. Wird nicht schade sein um den Kerl.«<sup>7</sup> Da gibt es also Menschen, die mehr und welche, die weniger wert sind, um die es nicht schade ist.<sup>8</sup> Ich müsste lügen, wenn ich behaupten würde, dass dieses Denken bei mir keinen Widerhall fände. Es ist emotional so viel leichter, wenn das Böse einfach »ausgelöscht« wird. Karl May kommt hier ziemlich gradlinig zu ganz ursprünglichen (archaischen) Gefühlen. Das Schlimme an Starwars ist ja gerade, dass die Bösen permanent überleben, in welcher Form auch immer. Weshalb holt sich denn Luke Skywalker nicht Kara Ben Nemsis zu Hilfe? Der würde vermutlich mit dem ersten Blick die Bösen durchschauen.<sup>9</sup>

Wenn der Gute gerettet werden soll, muss der Böse geopfert werden. Ein Schuft, wer anders denkt. Edel, wenn der Böse nicht billiger Rache zum Opfer fallen soll. – Der edle Dramaturg May allerdings benutzt die »Gnade« Old Shatterhands in seinem Opus ausführlich, um die begnadeten Tramps oder Indianer immer neue Gefahrensituationen bilden zu lassen. Das führt uns auch George Lucas vor Augen, wo etwa der edle Yedi-Ritter davor zurückzuckt,

7 Schatz, S. 199

8 »Ihren blutigen Köpfen fehlten die Häute. Sie waren skalpiert worden... Uns grauste! Sie hatten einer moralisch sehr tief stehenden Menschensorte angehört und waren vor keinem Verbrechen zurückgeblieben, aber sie in dieser Weise und so zugerichtet hier vor uns liegen zu sehen, das war entsetzlich!« (Old Surehand S. 278) Das ist exzellent performierte bourgeoise Bigotterie: Die genüssliche Darstellung des Bösen und das sich dann verbal davon distanzierende... Wenn ich das noch unterfüttern darf? Nach einer farbigen Darstellung des Todeskampfes schreibt Old Shatterhand: »Und nun, nun kam etwas, das ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde, nämlich ein Schrei, aber was für ein Schrei! Ich habe Löwen und Tiger brüllen hören; ich kenne die Trompetentöne des Elefanten, ich habe den entsetzlichen, gar nicht zur beschreibenden Todesschrei von Pferden gehört; aber nichts von allem ist mit dem fürchterlichen, langgezogenen, kein Ende nehmenden Schrei zu vergleichen, der jetzt, die Schmerzen einer ganzen Welt herausbrüllend, aus Old Wabbles Mund kam...« (Old Surehand S. 280f.)

9 Aber es ist wohl so wie bei den US-Amerikanern: Als das Feindbild »Kommunist« sich selbst erledigt hatte (ökonomischer Suizid), brauchte man für die eigene Identität dann doch wieder einen »Bösen«. Danke, Al Qaida! – Und wer hilft jetzt nach Bin Ladens Tod dem Ego wieder auf die Sprünge?

dem Imperator den finalen Light-Sable-Stoß zu versetzen und das mit seinem Leben bezahlt, weil der Imperator eben Gnade nicht goutiert. Wenn der Gute gerettet werden soll, muss der Böse geopfert werden, aber wenn die Liebe gerettet werden soll, kann auch das Gute geopfert werden. Hier sind sich Anakin Skywalker und Polly Peachum, die Braut von Macky Messer, einig.

In seinen Gnade-»Der-Gnade-nicht-würdig«-Szenarien setzt May vordergründig und explizit ganz edle und christliche Argumente ein, die zur Begnadigung führen<sup>10</sup>. Aber seine Inszenierung führt immer wieder dazu, dass die Bösen sich durch die Erfahrung der Gnade nicht ändern, sondern die Guten wieder den Gefahren ausgesetzt sind und ihre Überlegenheit wunderbar in Szene setzen können – für eine Fortsetzungsgeschichte<sup>11</sup> ist dies nicht ganz unpraktisch.

Das Wörtchen »wunderbar« trifft in dieser Hinsicht den Nagel auf den Kopf, denn vor unserem inneren Auge erschlagen sich die Wunder geradezu. Auf einer völlig harmlosen Ebene geschieht dies flächendeckend, wenn an den einsamsten Orten der Abenteuerwelt sich garantiert Sachsen begegnen, im Schatz vom Silbersee sogar Vettern, die als Kinder miteinander im gleichen Dorf spielten. Hätten die US-Amerikaner das Drehbuch bei der Mondlandung Karl May schreiben lassen, so wäre Neil Armstrong auf Lunas Boden von einem Raumfahrer aus Sachsen begrüßt worden, der ihm nach kurzer Umarmung klar macht, dass sie eigentlich aus dem selben Kaff im Erzgebirge kommen...: »Ein großer Schritt für die Menschheit, ein kleiner für einen Sachsen...« »Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig...« lautet die diesjährige Lösung, und doch hoffe ich, gefesselt am Marterpfahl<sup>12</sup> zitternd, auf die starke Hand Old Shatterhands<sup>13</sup>, und auf 10 Den Missbrauch des »Sola Gratia« perfektioniert er.

11 Karl May begann seine schriftstellerische Karriere bekanntlich als Verfasser von Fortsetzungsgeschichten.

12 Letztlich ist auch das Kreuz ein Marterpfahl und man könnte Mt. 27,49 verfremden zu: »Halt, lass sehen, ob Old Shatterhand komme und ihm helfe!« Das klingt nur auf den ersten Blick blasphemisch. Diese Rettungshoffnung ist doch tief verwurzelt.

13 Die berühmte Szene aus Winnetou I: Der edle Apatse am Baum gefesselt, sein Noch-Feind Shatterhand befreit ihn unerkannt, darum: »Schnell war ich auf und durchschnitt den Riemen. Dabei fiel mir das herrliche Haar Winnetous in die Augen... Mit der linken Hand eine dünne Strähne desselben fassen, schnitt

seinen Einfallsreichtum. Das Opus von Karl May ist quasi das Gegenprogramm zu Paulus. Irgendwie haben Winnetou und Old Shatterhand einen Hauch von »Schutzengel«, notfalls mit Henrystutzen und Silberbüchse... Und es ist einfach tröstlich, wenn bei gleich vier Zweikämpfen, in denen die Guten allesamt die Schwächeren sind, alle vier Schwachen gewinnen, weil die Starken so dumm sind und die geistige Stärke zum Sieg führt.<sup>14</sup> Das ist das Holz, aus dem man Helden schnitzt.

Interessanterweise ist Karl May in Winnetous Heimatland nicht besonders bekannt. Vielleicht liegt es daran, dass dort die Linie zwischen Guten und Bösen viel einfacher verläuft<sup>15</sup> und alle Cowboys gut sind? Die Art und Weise, wie der individuelle Waffenbesitz in den USA<sup>16</sup> gehandhabt wird, hat krankhafte Züge (paranoid: überall sind Feinde!<sup>17</sup>). Bei Karl May lernen immerhin Winnetou wie auch Old Shatterhand, dass die Grenze zwischen Gut und Böse nicht ethnisch benennbar ist. George Lucas ist hier noch ein bisschen realistischer (leider!), indem er nicht einmal sicherstellt, dass die Guten wirklich gut sind. Vielleicht ist er doch ein Nachfahre Martin Luthers.

George (L) und Charlie (M) haben natürlich ihre (erfolgsträchtigen) Entspre-

chungen<sup>18</sup>: Sie baden sich im Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Hell und Dunkel, aber gerade Lucas' Darth Vader ist prozesshaft angelegt. Auch in ihm streiten böse wie gute Impulse, sein Motiv, zur bösen Seite zu wechseln, liegt im guten Impuls, seine Frau zu retten. Zwar ist der Schluss ähnlich banal wie bei Winnetou: »Winnetou stirbt als Christ...« kannte ich längst, als ich die Rückkehr Anakin Skywalkers zur guten Seite schluchzend miterlebte<sup>19</sup>, aber man ist bei Starwars durchwegs nie sicher, wer auf der guten Seite ist; ganz lutherisch hat jeder seine bösen Impulse, vielleicht von dem Messias-ähnlichen Obi Wan Kinobi<sup>20</sup> und der Heilig-Geist-Entsprechung Yoda abgesehen.

Mit Obi-Wan Kenobi sind wir bereits bei Winnetou und Jesus. Sie verkörpern das gute Menschentum. So richtig messiasmäßig sind die beiden Kunstfiguren freilich nicht, denn sie funktionieren nur im Doppelpack: Sie brauchen den »Macher«, entweder einen von den aktionsorientierten Skywalkers oder Old Shatterhand. Da fragt sich der kritische Theologe natürlich: Brauchte Jesus keinen Partner fürs Grobe? Zeitlich entzerrt betrachtet könnte es sich freilich um Konstantin und Konsorten<sup>21</sup> handeln: Der Erfolg der christlichen Religion band sich irgendwann an die »Macher«. Ursprünglich schrieb ich »Erfolg des christlichen Glaubens«, aber das scheint mir irreführend zu sein, denn der Personenkreis der Religionsangehörigen ist bei weitem nicht identisch mit dem der Gläubigen. Barths Zuspitzung, dass Religion das Gegenteil des christlichen Glaubens sei, würde ich noch erweitern um die Facette, dass eine herrschende Religion vermutlich keine wirklich religiöse Basis hat, sondern auf gesellschaftlichen Fundamenten ruht. Nicht nur der islamistische und US-amerikanische Fundamentalismus vertreten ganz andere Interessen als ihre »Religion«. Die Doppelzüngigkeit des Weißen Mannes, der Land und Bodenschätze haben will (Karl May), demonstriert George Lucas noch subtiler in seinem 18 Start von Starwars 1977, 65 Jahre nach dem Ableben Old Shatterhands in seiner Villa in Radebeul.

19 Neben meinem 13-jährigen Sohn. Das verbindet eben die Generationen.

20 Oder, wie mein Sohn hochpädagogisch kommentiert: »Papa, du weißt schon, der Jesus eben...« Klar, dann blicke selbst ich durch.

21 Literaturkenner denken hier natürlich an Dostojewski und seinen Großinquisitor in Spanien, der Jesus im Gefängnis behält, weil dieser den Glaubenden schaden könne...

»Imperator«, der die Macht haben will, egal in welchem System.<sup>22</sup> Inwieweit eine solche Überlegung auch auf den BND und seine personellen Wurzeln im Dritten Reich gilt oder für sonstige personelle Identitäten bei Systemwechseln (Nazi-Herrschaft, BRD, DDR, Wiedervereinigung), kann jeder sich selbst denken.

## »Wer bist du?« Karl Mays Antwort

Da sind wir bereits in der politischen Welt. Auch wenn Karl May kein Politiker war, sein Werk hatte natürlich nicht nur Fans, nicht nur Erfolg, sondern auch Folgen. In Wien, 1912, erklingt sein Vortrag: »Empor ins Reich der Edelmenschen«. Ein Vorgeschmack vom Universellem Leben. Da gibt es noch mehr Entsprechungen. Denn so, wie die Profetin aus Unterfranken und ihre Juristen sich mittelalterlich durch die Kirchen verfolgt fühlen, beschreibt auch May sein Leben. In seiner Autographie gibt er als Geburtsgegend Ardistan an<sup>23</sup>: »Ich bin im niedrigsten, tiefsten Ardistan geboren, ein Lieblingskind der Not, der Sorge, des Kammers. Mein Vater war ein armer Weber.« Dass er damals einen symbolischen Ort nannte, sagt etwas über sein Verständnis seiner Bestimmung aus. Gut und Böse als harter Kontrast, arm und reich ebenfalls. Bei Jesus machte man es umgekehrt: aus dem ärmlichen und unbedeutenden Nazareth wurde das immerhin geschichtsgeschwängerte Bethlehem zum Geburtsort. Und ist Anakin Skywalkers Herkunft nicht auch dubios<sup>24</sup>? Eine Hoffnung für Underdogs! Mit Ardistan benennt May eine fiktive, üble Gegenwelt, oder vielleicht genau das, was in der johanneischen Tradition als »Welt« bezeichnet wird, die gottlose Dimension. Bei Anakin Skywalker ist es die Welt der Sklaverei. Und so, wie sich Anakin Skywalker aus dieser Sklaverei befreit, scheint sich auch Karl May aus seinem Ardistan befreit zu haben: Er schrieb Heldeneben mit Old Shatterhand und Winnetou und begann mit der Zeit, sich mit Old Shatterhand

22 Wer es brutal geschichtlich haben will:

Lenin wollte den Kommunismus, Stalin die Macht – egal in welcher Gesellschaftsordnung.

23 Ich habe das als junger Mensch überhaupt nicht verstanden – orientiert an den Abenteuerromanen rechnete ich mit einer Szenerie, die ich mir realistisch vorstellen konnte, nicht mit einer fiktiven schizoiden Hell-Dunkel-Metaphorik.

24 Anakin, ein Sklavenjunge, in die Sklaverei hineingeboren. hatte, nach Angaben seiner Mutter, keinen Vater. Jesus hat man dann den Vater ja auch abgedichtet.

ich sie mit der Recfhten ab...« (Winnetou I, S.132) Als Beweis für die Rettung oder als Fan? Wie haben wir später darüber gelacht..., meint der Schriftsteller auf derselben Seite.

14 Auch diesmal: Schatz im Silbersee, S. 256-393 (Kapitel: Auf Leben und Tod)

15 »Axis of Evil« nannte George Bush die Grenze zwischen den Guten (USA) und den Schurkenstaaten (zu denen seinerzeit die US-Amerikaner auch Frankreich und die Bundesrepublik zählten). Da sieht man wieder einmal die brutalen Folgen des Alkoholismus, der bei »W« offenkundig differenzierende Gehirnzellen unwiederbringlich zerstörte.

16 Ich möchte nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass es sich dabei um den kleineren Teil des nördlichen Teils von Amerika handelt – und nicht, wie es der US-Präsident als Sprachrohr seines Landes unermüdlich behauptet, um Amerika. Das wäre ungefähr so, wie wenn Angela Merkel nur von Deutschland spräche und dafür das Wort »Europa« nehmen würde.

17 Als Sektenbeauftragter muss ich leider kommentieren: Sobald sich diese Feinde als »Religion« etikettieren, sind sie quasi sakrosankt, siehe Scientology. Das hängt – nostra culpa – mit der Pietistenverfolgung der Anglikaner zusammen (siehe die »Pilgrims« und ihre Flucht aus England auf der Mayflower und weiteren Schiffen. Unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit ist in den USA viel möglich – wenn es nicht gerade um den Islam geht.

derart zu identifizieren, dass die schriftstellerische Ich-Form für ihn zur Realität gehörte. Winnetou sagt über einen Gefangenen bei den Utah: »Noch hat es keine Gefahr. Old Shatterhand ist ja bei ihm.« Der Gerühmte ist in dieser Szene ebenfalls gefangen. Aber er scheint die Wirkmächtigkeit eines Schutzengels zu haben, gehört quasi zu den göttlichen Heerscharen.

Ohne Symbolik beginnt Mays Biographie im zweiten Abschnitt: »Geboren wurde ich am 25. Februar 1842 in dem damals sehr ärmlichen und kleinen, erzgebirgischen Weberstädtchen Ernsttal...« also doch ein Wesen aus Fleisch und Blut. Aber der symbolträchtige Anfang ist kein Zufall. May steigert sich in seiner »Autobiographie« so lange (ein Crescendo<sup>25</sup>), bis er am Schluss nur noch in Kämpfe verwickelt ist, nicht mit dem Bärenjäger und Henrstutzen wie sein Alter-Ego Old-Shatterhand, sondern in Rechtshändel. Das scheint schon – siehe UL – eine typisch deutsche Biographie: Der unschuldig Verfolgte kommt aus seinen Händeln nicht mehr heraus, sein Leben fasert aus, faselt aus... »ICH«, nur echt mit den Großbuchstaben, heißt dieses Psychogramm einer mitteldeutschen Seele. Von den vielen Facetten, die unser Leben hat, verengte sich der Blick Karl Mays auf seine Prozesse. Und dass sich seine Biographie dorthin ergießt, begründet er dann auch: »Darum habe ich das Buch nicht so geschrieben, dass es mir den Leselebens wiederbringt, sondern so, dass es mir die Prozesse gewinnen hilft. Es hat nur diesen einen Zweck, weiter keinen, trotz des hohen biographischen und psychologischen Wertes, den es besitzt.«<sup>26</sup> Vielleicht gibt es sogar einen nationalen »Werth«: Die Sucht des Rechtbehaltens, des Rechtshabens und des Rechtshändels könnte in unserer Nation besonders ausgeprägt sein. Wenn es ganz lutherisch um die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geht, dann läge es nahe, wenn unsere Landeskirche eine entsprechende Rechtsschutzversicherung anbieten würde. Da würden wir vielleicht sogar die Katholiken mit ins Boot nehmen können, ins Schiff, das sich »ich habe Recht gegen Gott« nennt.<sup>27</sup>

25 Immerhin hatte er Komponieren gelernt.

26 Karl May an F. E. Fehsenfeld, 14. November 1910

27 Ich möchte nicht blasphemisch werden, wenn ich hier an Hitlers überlieferte letzten Worte erinnere, wo er den verlorenen Krieg damit begründete, dass das Deutsche Volk

## May zeigte Wirkung

Zu Karl Mays Erfolg gesellt sich seine Wirkungsgeschichte. Er war zwar nicht der »Praeceptor Germaniae«, aber was sein viel gelesenes Werk für das deutsche »Rechtsempfinden« bedeutet, ist schwer fassbar. Der Meister war genau 30 Jahre entrückt, als der größte Führer aller Zeiten (GröFaZ) ihn seinen Militärs als Vorbild hinstellte<sup>28</sup>: »Inzwischen hatte aber Führer-Adjutant Schmundt ... den Manstein-Plan entdeckt und ihn Hitler unterbreitet, der ... argwöhnisch schimpft: »Diese Generale wurzeln in überholten Begriffen. Ihnen fallen keine Listen mehr ein. Sie hätten mehr Karl May lesen sollen.«<sup>29</sup> In der Tat passt der »Kessel von Stalingrad« zu dem Einkesseln der Kiowa, von denen Karl May schreibt. Und Töten aus edlen Motiven tut einem gerechten Herzen so gut: Ich will nicht, aber ich muss! Was »edel« ist, bestimme ich natürlich selbst, und wer todeswürdig ist, ebenfalls. Da fallen mir nach dem letztlich harmlosen Irren<sup>30</sup> Karl May ganz andere Leute ein, für die das eine erfolgreiche Lebenslüge war oder ist. Hitler steht mit Stalingrad und Auschwitz nicht alleine<sup>31</sup>: Archipel

seiner nicht wert gewesen sei. Hier eskaliert Rechthaberei in einer unvorstellbaren Dimension.

28 Manche Fußnotenbiographen stellen die Frage, ob sich May und Hitler begegneten. Denn seinen Vortrag »Empor ins Reich der Edelmenschen« hielt Karl May am 22. Mai 1912 im Wiener Sofiensaal. Hitler war zwar arbeitslos und hatte noch kein eisernes Kreuz, aber er lebte in Wien und wer weiß.... May starb acht Tage später. Immerhin lesen wir über Hitler: »Auf einem Bücherbord stehen politische und staatswissenschaftliche Werke, einige Broschüren und Bücher über die Pflege und Zucht des Schäferhundes, und dann – deutsche Jungens, hört her! Dann kommt eine ganze Reihe Bände von – Karl May!« Robert Achenbach, 1933 nach einem Besuch auf dem Obersalzberg. Wenn ein Begriff zu den beiden Männern nicht passt, dann »Edelmensch«. Freilich: in jenem Jahr war May von Bewunderern umgeben, brauchte kein fiktives Ego, um Erfolgsgefühle zu buchen, bei Hitler war das noch anders.

29 Der Spiegel, 14/1952

30 Tendenz: paranoid-schizoid.

31 Und ist dafür auch nicht alleine verantwortlich. Vor Ort haben ganz andere gewirkt. Und »legitimiert« haben ihn unzählige Menschen, die dafür nie zur Rechenschaft gezogen wurden – wenn man das jüngste Gericht aus Acht lässt, aber dieses Gericht wird bestimmt für befangen erklärt: mindestens 1/3 der Richter sind jüdischer Herkunft. Wieviele bundesdeutsche Richter nach 1949 nationalsozialistischer Herkunft waren, spielte bezüglich der Rechtssprechung keine Rolle. Oder, wie der Richter und baden-württembergische Ministerpräsident Filbinger

Gulag, Platz des Himmlischen Friedens und Guantanamo verbinden die teuflischen Hirne und andere wären noch zu nennen. Bitte: aus meinem Atemzug ist Karl May herauszunehmen, der war ein Schriftsteller und kein Schwerverbrecher<sup>32</sup>! Den Zusammenhang sehe ich darin, wie man sich eine Ethik zusammenreimt, in der Böses dem Guten zugerechnet wird<sup>33</sup> Um es aphoristisch zu formulieren: Nicht der Zweck heiligt die Mittel, sondern die Mittel entheiligen den Zweck.

Unvorsichtig formuliert könnte ich jedoch sagen: Karl May schildert gerade Old Shatterhand so, dass ich mich ganz schnell und gerne mit ihm identifiziere, wobei ich meine Integrität ebenso wie meine Fähigkeiten ganz schnell überschätze. Dass Karl May seiner eigenen Versuchung auch erlegen ist (er identifizierte sich mit der Zeit mit seinem Helden) macht dieses Phänomen besonders plastisch. Die Projektionstheorie<sup>34</sup> hinsichtlich Gott kann hier ganz banal im menschlichen Bereich vor sich gehen: Old Shatterhand ist alles das, was ich nicht bin, was aber eigentlich in mir steckt.

## Schluss: Was blieb, was verging...?

Karl May, Winnetou und Old Shatterhand, wohl auch Kara Ben Nemsis und Hadschi Halef Omar (samt sämtlicher Vornamen) galten als unsterblich und in meiner Jugend war noch klar: sie übertreffen die Bibel an Beliebtheit. Heute würde ich das nicht mehr so sagen. Sic transit gloria mundi. Daher habe ich auch versucht, immer wieder Starwars einzuflechten, für das vermutlich das Selbe gilt: Heute ein Hype (gerade lief die 3D-Version in den Kinos an), morgen vermutlich ein No-go. Allerdings hier auch etwas Seltenes, das Starwars mit Karl May verbindet: Väter und Söh-

(CDU) betonte: »Was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein!« (bezogen auf die von ihm gefällten Todesurteile über Deserteure nach Kriegsende). – Der Europapolitiker Öttinger (CDU) hält ihn noch heute für einen echten Demokraten.

32 Ins Zuchthaus hätten die anderen eher gehört und Hitler nicht so früh entlassen werden dürfen.

33 Wer will, kann hier ganz banal Kreuzzüge und Hexenverbrennungen unterbringen.

34 Ludwig Feuerbach (1804–1872) vermutete nicht ohne Grund, Gott sei die Summe aller Wünsche nach Unsterblichkeit, Vollkommenheit, Glückseligkeit und Gleichberechtigung, die Menschen auf eine Gottheit projizieren.

ne sind gleichsam davon begeistert. In beiden Welten sind Frauen eher zu vernachlässigen. Was mir irgendwie gut tat: die Altersangabe bei der ersten Erwähnung Winnetous bei Karl May: »Er schien im Anfange der fünfziger Jahre zu stehen; seine nicht zu hohe Gestalt war von ungewöhnlich kräftigem und gedrungenem Bau...«<sup>35</sup> Ach ja, der ewig jugendliche Winnetou ist dann doch in meinem Alter<sup>36</sup>...

Inzwischen kennen Indianer Schmerzen und dürfen Männer weinen. Die Indianer haben kaum mehr Land, das man ihnen wegnehmen könnte - dafür aber gibt es genügend andere Länder. Den legendären Henrystutzen haben längst Schnellfeuergewehre abgeschossen. Statt der räuberischen Tramps gibt es die Hedgefonds. Und vom Friedensnobelpreis tropft längst das Blut derer, die der guten Sache geopfert werden müssen. Sachsen treffen sich nicht mehr im Tal des Todes, sondern bei Facebook und Winnetou ist in Deutschland ein Mädchennamen. So sterben Helden!

*Dr. Volker Schoßwald  
Pfarrer in Schwabach*

<sup>35</sup> Das komplettierte Zitat: »...und insbesondere zeigte die Brust eine Breite, die einen hoch aufgeschossenen und langhalsigen Yankee in die respectvollste Bewunderung zu setzen vermochte. Der Aufenthalt im civilisirten Osten hatte ihn genöthigt, eine dort weniger auffällige Kleidung anzulegen, aber das dicke, dunkle Haar hing ihm in langen, schlichten Strähnen bis weit über die Schultern herab, im Gürtel trug er ein Bowiemesser nebst Kugel- und Pulverbeutel, und aus dem Regentuche, welches er malerisch um die Achsel geschlungen hatte, sah der verrostete Lauf einer Büchse hervor, die vielleicht schon manchem »Westmann« das letzte Valet gegeben hatte.« K. May, Winnetou, 1878

<sup>36</sup> Epilog: Als letztes Jahr mein Jüngster zur Welt kam, wurde der Gynäkologe vom TV weggerufen (wie ich auch); es lief Starwars. Und als die Mitarbeiter im Kreissaal fragten: »Wie ist denn der Vater?« meinte er nüchtern: »Stellt euch George Lucas vor« - dabei wollte ich immer Winnetou sein.

## Alles – außer gewöhnlich

*Ein Reisebericht (Schluss)*

### 6. Nanking

Es ist sehr heiß, verbunden mit hoher Luftfeuchtigkeit, als wir in Nanking landen. Hier treffen wir lebendige Gemeinden. Die Gemeinden wachsen ständig. Von einer Gemeinde möchte ich berichten.

#### Lebendige Gemeinden in China

Es ist die St. Pauls-Gemeinde in Nanking. Die ehemalige anglikanische Gemeinde ist über und über von Efeu dicht bewachsen; sie ist geradezu unter Efeu versteckt, so als wäre sie gerade aus einem Dornröschenschlaf aufgewacht. War das der Grund, dass sie so versteckt, den Roten Garden nicht auffiel und darum der Zerstörung während der Jahre der sogenannten Kulturrevolution entging? Rund 600 Plätze hat die Kirche. 5000 Mitglieder hat die Gemeinde. Der Pfarrer sagt: »Jeder der 5000 ist ein/e Pastor/in. Auch wenn er/sie einem normalen Beruf nachgeht und nicht öffentlich vom Glauben reden kann, so verkündet er mit dem Zeugnis seines Lebens Christus.« Wir fragen nach dem sonntäglichen Gottesdienstbesuch. »Wir haben jeden Samstag zwei, jeden Sonntag drei Gottesdienste. Über 3000 Gemeindeglieder nehmen an den Gottesdiensten jedes Wochenende teil. Gleichzeitig finden viele Kleinkreise und Zielgruppen-Angebote im Gemeindezentrum statt. Und wir wachsen.« »Mich bewegt schon die Frage, warum das Evangelium eine solche Anziehung hat. Einer der Gründe scheint mir unter anderem darin zu liegen, dass das Evangelium gegenüber der chinesischen Massengesellschaft einen individuellen Freiraum des Geistes schafft.

#### Monatlich neue Kirchengebäude in der Provinz

Am Tag unseres Besuchs weiht die Regionalpräsidentin dieser Jiangsu-Provinz-Kirche ein neues Gotteshaus mit 1500 Sitzplätzen ein: »Das geschieht einmal pro Monat in unserer Provinz – wir sind ja nur eine der 30 Provinzen Chinas mit dem Chinesischen Christenrat. Vom Wachstum der Gläubigen aus gesehen, bräuchten wir täglich eine neue Kir-

che.« Ihre Ideen zur Gewinnung neuer Mitglieder zeugen von großem Einfallsreichtum. Und als wir den Pfarrer fragen, wie er die westliche Kirche sieht, antwortet er: »Im Westen sind die Pfarrer Spezialisten, die sich dadurch isolieren, dass sie über der Gemeinde stehen. Und die Kirchengebäude sind zu Museen für Touristen geworden. Entscheidend ist die Berufung und nicht die Profession.«

#### Heilungserfahrung

Da ist noch etwas, was im Zusammenhang des Gemeindegewachstums erwähnenswert ist. Bis zu 50% der zum Christentum in China Bekehrten seien durch eine Heilungserfahrung gewonnen worden, so wird uns von mehreren Seiten übereinstimmend mitgeteilt. Diese Einschätzung wird durch unseren theologischen Mitarbeiter, Dr. Sigurd

## Externe C-Prüfung 2012

Die nächste C-Prüfung für den nebenberuflichen kirchenmusikalischen Dienst für externe Bewerber/innen findet am Institut für evangelische Kirchenmusik Bayreuth **vom 27.7. bis 01.08.2012** statt.

Die **Meldung zur Prüfung** muss **bis spätestens 15. Mai 2012** dem Institut für evangelische Kirchenmusik vorliegen. Ein entsprechendes Merkblatt und die Anforderungsprofile für die C-Prüfung können beim

Institut für evangelische

Kirchenmusik,

Wilhelminenstr. 9,

95444 Bayreuth,

Tel.: 0921 - 7 59 34 17,

Fax 0921/7 59 34 36,

e-mail mail@hfk-bayreuth.de,

www.hfk-bayreuth.de

angefordert werden.

Für weitere Auskünfte steht das Institut gerne zur Verfügung.

*Prof. i. K. Thomas Albus,*

*Rektor der Hochschule*

Kaiser, hier in Nanking Dozent am landesweiten theologischen Seminar des Christenrates gestützt. Man erläutert, dass die positive, durch Liebe charakterisierte Art des Umgangs miteinander eine weitere entscheidende Komponente darstellt – in einer Gesellschaft, die herkömmlich durch Reglementierung und ideologisch-hölzerne Dogmen in verordnete Denk-Schemata gepresst wurde, wo der Einzelne nicht viel zählt, wo viel Korruption herrscht und statt sozialistischen Gleichheitsparolen das Soziale in krasse Gegensätze zwischen reich und arm auseinanderdriftet. Und – »Wir, sie alle haben »das Buch«. Wer einen chinesischen Gottesdienst besucht, stellt fest, wie innig man nicht nur aus dem Gesangbuch singt, sondern auch oft die Heilige Schrift mit sich bringt und sie auch während der Besuche studiert.

### **Amity Press und Amity Foundation**

Der Besuch bei Amity Press, der größten Bibeldruckerei der Welt ist beeindruckend. 2010 wurde die 80millionste Bibel gedruckt. 13 Millionen Bibeln werden derzeit im Jahr gedruckt. Zurzeit ist Amity dabei die Bibel in Blindendruck-schrift auf Chinesisch herauszubringen. Sie wird wegen der Fülle 32 Bände haben. Ein weiterer Schwerpunkt liegt im Bibeldruck für die Minoritäten in China. Die normale Bibel wird zu einem Preis von 2\$ abgegeben. Da die Bibel eine herausragende Stellung für die Christen in China hat, ist die Existenz von Amity Press nicht hoch genug einzuschätzen. Damit Amity wirtschaftlich überleben und existieren kann, nimmt Amity Druckaufträge aus der ganzen Welt an. Zur Finanzierung der Bibelverbreitung in China werden auch die Gewinne von Amity Foundation eingesetzt.

Den meisten Raum nehmen die Gespräche mit Amity Foundation auf verschiedenen Ebenen in Nanking ein. Amity hat eine Reihe von NGOs, die sich mit den verschiedensten Projekten im sozialen Bereich befassen. »The love never ends«, ist das Motto dieses Zweigs von Amity. Es ist beeindruckend mit welcher Dynamik und Hingabe die Projekte ins Leben gerufen und begleitet werden. Da gibt es das Amity Senior Care Center, das Amity Social Service Center, das Amity NGO Development Center, das Amity Public Health and HIV-AIDS Prevention Programm, oder auch das Amity Bakery Programme, um nur Einige zu nennen. Ein Hauptschwerpunkt bei der Tätigkeit von Amity liegt in der Entwicklung des

ländlichen Raumes. Meine Ausführungen zum Ackerboden treffen auf das lebhafteste Interesse der führenden Verantwortlichen bei Amity.

Die Entwicklung, sich des sozialen Bereichs außerhalb des staatlichen Monopols anzunehmen, spiegelt einen neuen Trend in der Volksrepublik China wider. Während noch vor wenigen Jahren der Staat die gesamten Sozialleistungen für sich beanspruchte, ist er heute damit überfordert und unzuverlässig geworden. Die angebotenen christlichen Sozialdienste, ob von Amity oder von den Gemeinden in breiter Front angeboten, sind ehrlich und echt – eben ganz im Gegensatz zum Staat. Zwei Aspekte kommen in der breiten Öffentlichkeit gut an:

1. Der hohe Gottesdienstbesuch löst einen Sog in die Gesellschaft aus, obwohl die Kirche offiziell nicht zur Kenntnis genommen wird.

2. Die angebotenen Sozialdienste.

Auf einen Nenner gebracht: Beten und Sozialprogramme kommen gerade bei den jungen Leuten gut an. Zudem ist die Kirche frei von jedem Korruptionsgeruch, der tief in der Gesellschaft, bis in die höchsten Regierungskreise verankert ist. Die vier Grundübel in Chinas Gegenwart, werden auch von hochrangigen Vertretern des Staates benannt:

- Grassierende Korruption – bis in die Regierung hinein
- Die Gräben zwischen Arm und Reich mitsamt den sozialen Verwerfungen
- Die ungebremste Umweltverschmutzung und Umweltvergiftung
- Die durch die Umweltvergiftung belasteten ungesunden Lebensmittel.

Beim Abschlussgespräch mit Amity werden verschiedene Möglichkeiten der Zusammenarbeit erörtert. Dazu gehört die Entwicklung der ländlichen Räume ebenso anzunehmen, wie auch im Blick auf die Senioreneinrichtungen in Bayern. Für Anfang Februar 2013 werden entsprechende Tagungen in Bayern konkret angedacht. Insgesamt festzuhalten ist die hohe Wertschätzung für das Engagement der Einrichtung Mission – EineWelt und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Es ist eine große Vertrauensbasis da, die es zu nutzen gilt.

### **Einladung und Geschenk**

Eine völlige Überraschung erlebten wir am Abend. Ursprünglich sollte der Abend nicht belegt werden. Doch wurden wir beim Abschlussgespräch zu einem Essen eingeladen, bei dem ein hoher Repräsentant der chinesischen Regionalverwaltung teilnehmen sollte. In einem eigenen festlich geschmückten Raum findet das Essen mit insgesamt neun Personen statt. Es war guter offener Austausch, auch in politischen Fragen möglich. Dann bekam ich eine Einladung in rotem Samt überreicht, nach der ich für zwei Jahre als Experte für Amity Bakery nach Nanking kommen soll. Auch die Frage des Visums sei geklärt. Das überrascht mich nun sehr. Noch mehr überrascht sind wir, dass wir beide, Dr. Farnbacher und ich, eine kostbare Bibeledition, persönlich ausgestellt und nummeriert, bekommen. Ein echtes Schmuckstück, geborgen in einem mit gelber Seide ausgeschlagenen Behältnis. Bei allen Gesprächen die wir führen, ist mir ein Wort von Prof. Chong Chee Pang im Ohr, der von einer Regel in China sprach: »Nicht alles, was höflich gesagt wird, entspricht der Wahrheit.« Ob das auch für die Einladung gilt, oder eine Form der Anerkennung ist? Das müsste dann doch noch Pfarrer Paulsteiner eruieren.

## **7. Schanghai**

Die 350 km von Nanking nach Schanghai führen wir mit dem Superschnellzug in weniger als zwei Stunden. Sofort nach Ankunft trafen wir die Spitze des CCC (Chinese Christian Council) in einem gedrängten Zeitrahmen. Die zentralistische Grundeinstellung ist sehr deutlich. Sie zeigte sich vor allem in der Einschätzung zur Shouwang-Kirche. Sie seien Häretiker. Das Abstempeln wird vorgenommen, wohl wissend, dass zur Shouwang-Kirche namhafte Theologen gehören, die sich vom CCC abgewendet haben. Der »linke Flügel« des CCC ermutigt die Religionsbehörde zu einem harten Vorgehen gegen die Hauskreiskirchen. Der Alleinvertretungsanspruch, für alle protestantischen Christen zu sprechen und dafür zuständig zu sein, ist unüberhörbar. Er wird sich auf die Dauer mit Sicherheit nicht halten lassen und ist schon gar nicht theologisch gerechtfertigt. Zugleich ist festzuhalten, dass wir mit der Einrichtung Mission – EineWelt in Bayern viel Vertrauen beim CCC erworben haben, da wir keine eigene Politik betreiben, verlässlich und fair

sind. Das ist eine gute Grundlage, um in den anstehenden Veränderungen, die auch den CCC erfassen wird, ein guter Begleiter zu sein.

### **Eine Bereicherung: Prof. Dr. Choong Chee Pang**

Die Begegnung mit dem Lutheraner Professor Choong war in jeder Hinsicht eine Bereicherung. Er war Rektor der Universität in Singapur. Professor Choong ist ein dynamischer theologischer Lehrer mit einer tiefen profunden Kenntnis der Lage vieler politisch Handelnder der Geschichte, verbunden mit einer guten theologischen Schau für die Gegenwart. Er hat unter anderem den ersten Kommentar der Neuzeit zum Johannesevangelium in China herausgebracht. Seine Bücher werden auch in den kommunistischen Buchhandlungen hier in Schanghai verkauft. Ein Novum! Dabei ist er bereits im fortgeschrittenen Alter und setzt sich ehrenamtlich (nur seine direkten Auslagen werden ersetzt) für uns an der Universität in Peking und Schanghai jeweils für ein Semester im Jahr ein. Professor Choong ist ein Beispiel für einen wachen brillanten Verstand, der auch im Ruhestand einen außerordentlichen Dienst tut, auf den nicht verzichtet werden kann. Die Universität in Schanghai, vor 106 Jahren gegründet, steht an dritter Stelle der bedeutendsten Universitäten Chinas. Es ist alles – außer gewöhnlich und verdient es, genannt zu werden. Am Sonntag, den 15. Mai 2011 traten wir die lange Rückreise von Schanghai über Peking und Bangkok nach Frankfurt an, wo wir 24 Stunden nach Aufbruch in China eintrafen.

## **8. Würdigung**

Zum Abschluss meines Berichts eine Würdigung. Unsere Delegation bestand aus Dr. Traugott Farnbacher und mir. Wie sich Dr. Farnbacher einbringt, verdient eine hohe Anerkennung. Die Reise wurde nicht abgespult, sondern jedes Treffen hat jeweils einen eigenen Charakter und einen eigenen Schwerpunkt. Seine rasche Auffassungsgabe, die absolute Präsenz bei den Sitzungen, wie beim MMF, verbunden mit einer klaren strukturellen Leitungsgabe, sind wahre Beschleuniger für eine gute und gelingende Zusammenarbeit mit den Kirchen des Mekong. Dabei ist er kompetent engagiert, unermüdlich und innerlich Anteilnehmend ohne Überheblichkeit. Er

hat die Gabe, die verschiedenen Partner im MMF verstehend zusammen zu bringen und ihre durch die Geschichte gemachten Prägungen zu akzeptieren. Aber dennoch kritisch (= unterscheidend) zu analysieren und Wege für die Zukunft zu öffnen. Dr. Farnbacher ist hervorragend selbstorganisiert und kann zeitsparend Meetings und Treffen organisieren. Dennoch bleibt der Blick nicht auf der Verwaltungs- und Organisationsebene hängen. Seine Motivation kommt aus einer tieferen Schau für die Partnerkirchen und der theologischen Einsicht der weltweiten Kirche Jesu Christi, die sich nicht auf Bayern beschränkt. Dazu schafft er ein Arbeitspensum, das enorm ist. Des Nachts werden auf der Reise die Mails beantwortet, zwischen den Pausen strukturelle Papiere verfasst. Und der umfangreiche vertrauliche Bericht für das Kollegium und Kuratorium ist praktisch fertig, wenn die Rückreise angetreten wird. Dr. Farnbacher versieht seinen Dienst mit Leidenschaft und Hingabe. Auch bei den anderen Übersereferenten und den Mitarbeitenden, mit denen ich im Mission EineWelt zu tun habe, beobachte ich das gleiche. Bei der anstehenden Evaluierung sollte die Motivation und Kompetenz für den Dienst in MEW bedacht werden und in die Evaluierung eingehen, da die Strukturen wichtig sind, aber nicht für sich stehen können. Als Vorsitzender des Ausschusses Weltmission und Ökumene sage ich Dr. Traugott Farnbacher für seinen hohen Einsatz ein herzliches Dankeschön! Das ist »alles – außer gewöhnlich«. So war auch die ganze Reise.

## **Abschlussbemerkungen**

### **1. Christenverfolgung:**

Die UN unterscheiden zwischen Bedrängung und Verfolgung. Für die Menschen die es betrifft, ist unsere Definition aus der Innensicht der betroffenen Kirchen und Menschen, eine rein akademische Unterscheidung. Wer bedrängt ist, erlebt dieses als eine spezifische Form der Verfolgung. Auf der Verfolgungsskala sind 3 Länder zu finden, die ich besucht habe, wobei es sehr deutliche Unterschiede gibt:

- Laos leidet am stärksten
- Vietnam folgt als nächster Staat
- China folgt mit einem deutlichen Abstand in der Entwicklung

## **2. Ackerböden – Umgang bei uns und weltweit:**

Ackerböden und der Umgang damit spielen bei allen Kirchen des MMForums und bei der Amity Foundation Chinas eine große Rolle. Wo immer ich über die Inhalte des Memorandum Ackerland sprach, fand ich eine große Aufmerksamkeit. Der Beitrag wird auf Englisch gewünscht, als ein weiter zu bearbeitendes Thema, sowohl beim MMF, wie auch in China. In englischer Fassung soll es an die Mitglieder des MMF, inkl. Australien und Amity Foundation gesandt werden.

Zudem wird die Tagung des Unterausschusses »Ländliche Räume in der Wende der Industriegesellschaft« der Landessynode Anfang Februar 2013 in Bischofsheim mit Amity Foundation konkret in den Blick genommen und muss entsprechend vorbereitet werden. Die Partner neben dem synodalen Ausschuss: MEW, KED, EED. Dazu das Ministerium, der Bauernverband, der

## **Willkommen und Abschied**

Zum neuen Vertreter der Pfarrerinnen und Pfarrer im Ruhestand wurde **Walter Stockmeier, Ottobrunn**

gewählt.

Er hat die Wahl angenommen und bedankt sich für das Vertrauen. Wir gratulieren Kirchenrat i.R. Walter Stockmeier zur Wahl und wünschen ihm für diese neue Aufgabe viel Kraft und Gottes Segen.

An der am 16.01. gestarteten Briefwahl, bei der 968 Pfarrerinnen und Pfarrer stimmberechtigt waren, haben sich 581 Mitglieder beteiligt. Ungültig waren 27 Stimmzettel, je eine Stimme wurde für zwei weitere Personen abgegeben, auf den Gewählten entfielen 552 Stimmen.

**Dekan i.R. Karl-Friedrich Künzel**, der bisherige Vertreter der Pfarrerinnen und Pfarrer im Ruhestand, hat aus Altersgründen nicht mehr kandidiert.

Ihm gilt unser herzlicher Dank für seinen langjährigen und engagierten Einsatz für die Anliegen dieser Personen-gruppe im Hauptvorstand.

*Klaus Weber, Vorsitzender*

BUND, Landräte und Bürgermeister. Die eigentliche Tagung ist Samstag 12 Uhr bis Sonntag 14 Uhr. Zuvor ab Donnerstag oder Freitag wird eine vorbereitende Tagung angedacht. Dazu Besuchen von verschiedenen Einrichtungen wie die Zukunftswerkstatt des BBV in Bad Neustadt, der Ausbildungsstätte in Triesdorf usw.

### 3. Anhang zum Bericht:

- Wang Meixu, Die dritte Kraft im chinesischen Christentum, September 2010
- Zhuo Xinpung, Christentum und Christentumsforschung in China – aktuelle Tendenzen, Oktober 2008
- Memorandum Ackerland bei uns und weltweit in Englisch

Die Aufgabenstellung für meinen Bericht erwähnte ich bereits am Anfang. Zum Schluss möchte ich eine Anregung geben. Alle Überseereferenten fertigen nach ihrer Reise fachliche Berichte an, die ans Kollegium und Kuratorium gehen. Sie sind – notwendigerweise – vertraulich abgefasst und nicht ohne weiteres verstehbar. Was für die Partnerschaftsgruppen, die Kirchengemeinden und die kirchliche Pressearbeit wichtig wäre, wären geeignete Berichte inhaltlicher Art und in der Substanz für Außenstehende verstehbare Zusammenhänge zu vermitteln. So würde die Einrichtung Mission EineWelt zu einer neuen Art der Dienstleistung, die in die Breite der Kirche hinein wirksam werden könnte.

*Fritz Schroth  
Mitglied der Landessynode  
und Vorsitzender des Ausschusses WuÖ  
Vorsitzender des Fachausschusses PPO*

## Der Klang der Freiheit

### *Die Freiheit eines Christenmenschen*

»Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt; sondern durch die Liebe diene einer dem andern.«

Es geht in dieser Besinnung um die *christliche Freiheit*. Der Anlaß für dieses Thema wurde uns durch das Jubiläum im Jahr 2017 gegeben: 2017 wird unsere Evangelische Kirche das 500. Jubiläum der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers gegen den Ablass und damit den Beginn der Reformation feiern. Die zehn Jahre davor hat unsere Kirche als Lutherdekade ausgerufen. Das zu Ende gehende Jahr 2011 erhielt das Thema »Reformation und Freiheit«. Ein offizieller Prospekt ruft dazu auf unter dem Motto: »Aufrechter Gang«, nämlich des Christen, der in Freiheit vor Gott leben und stehen kann. Dort heißt es: »Der Mensch ist zur Freiheit der Kinder Gottes geboren, damit er in Freiheit das Rechte tun kann.« Da in diesem Aufruf wie in den anderen Äußerungen der Kirche (z.B. »Kirche der Freiheit«) die besondere Art christ-

licher Freiheit nur sehr allgemein und unscharf bleibt, ergreife ich hier die Gelegenheit, zu entfalten, was christliche Freiheit eigentlich bedeutet. Zunächst darf man dem Freiheitsthema dankbar zustimmen: Ja, es trifft zu: Unser christlicher Glaube ist auf den Ton der Freiheit gestimmt. Leider wurde das in der Geschichte der Kirche und in der Öffentlichkeit nicht immer so wahrgenommen. Darum halte ich es für gut und nötig, diesen hellen Klang der christlichen Freiheit herauszustellen, damit nicht das Vorurteil hängen bleibt, das ich wiederholt auch bei meinem Schülern fand, die meinten: »Religion ist das, was man nicht darf«, eine Sache des Verbotenen und damit eigentlich der Unfreiheit. Doch das trifft ganz und gar nicht zu.

Mit diesem Missverständnis des christlichen Glaubens hatte auch schon der Apostel Paulus zu kämpfen. Er hatte den Galatern die Christusbotschaft als Befreiungsbotschaft gebracht, und dort waren heidenchristliche Gemeinden entstanden, die das jüdische Gesetz nicht kannten und einhielten. Allerdings mußte Paulus erfahren, daß aus Jerusalem judenchristliche Gesetzespredi-

ger nach Galatien gekommen waren, die den Galatischen Christen sagten: »Schön, dass ihr an Christus glaubt. Doch das genügt noch nicht. Ihr müsst, um vollkommene Christen zu werden, auch noch das jüdische Gesetz auf euch nehmen und erfüllen.« Das bedeutete konkret, dass sich die Männer beschneiden lassen und alle Gemeindeglieder die Speise- und Reinheitsgebote des Judentums einhalten müßten. Als der Apostel Paulus davon erfuhr, erschrak er über diesen Rückfall in die Gesetzlichkeit und Unfreiheit und schrieb ihnen den Galaterbrief: »In Christus gilt nicht Beschneidung oder Unbeschnittensein, sondern der Glaube, der in der Liebe tätig ist..«

In diese Situation hinein also erging seine Warnung im Galaterbrief: »Lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auferlegen!« Besteht in der Freiheit, die euch Christus geschenkt hat! Sonst verliert ihr Christus und das Christsein! Denn was diese Boten euch bringen, das ist »ein anderes Evangelium«, ein falsches! Diese Warnung war wohl auch für andere Gemeinden später immer wieder nötig, darum ging der Brief ins Neue Testament ein und seine Botschaft ergeht damit auch an uns. Trotzdem veränderte sich die Kirche im Mittelalter erneut so sehr in Richtung einer gefährlichen Gesetzlichkeit, dass in ihr die christliche Freiheit wieder verschüttet und überlagert wurde von kirchlichen Gesetzen und Verboten, die den Ton der Freiheit erstickten. Der Papst und die Hierarchie wollten die Menschen nicht mehr frei Christen sein lassen. In dieser Verkehrung und Verdunkelung des christlichen Glaubens schlug Luther im 16. Jahrhundert erneut die christliche Freiheitsglocke an. In seiner berühmten Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« wandte er sich entschieden gegen alle, besonders die kirchlichen Bevormundungen und Gängelungen der Christen und erinnerte mit dem Apostel Paulus in seiner ersten einleitenden These an die christliche Freiheit: »Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan.«

Das hat in der Reformationszeit Gehör gefunden und hat in der Geschichte weitergewirkt. Vor allem in der Aufklärung wurde dieser Ton aufgegriffen, allerdings verallgemeinert und säkularisiert: Jetzt sprach man lieber von der Freiheit des *Menschen* überhaupt und nicht mehr von der des *Christenmenschen*. In der Französischen Revolution



wurde Freiheit sogar zu einer der drei kämpferischen, politischen Grundforderungen, ja sogar zu einem Schlagwort: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«. Von daher wirkte dieser Freiheitsgedanke weiter in allen abendländischen Freiheitsbewegungen der Neuzeit, von der Amerikanischen Verfassung: »Der Mensch ist frei geboren...« bis hin zu der Erklärung der Menschenrechte. Dieses gesellschaftliche und politische Verständnis von Freiheit ist es auch, was davon heute im öffentlichen Bewußtsein hauptsächlich weiter lebt. Über diese vom Evangelium ausgehende, aber über die Kirche hinausreichende Freiheitsgeschichte kann man sich auch als Christ freuen und sie bejahen.

Dennoch erfasst sie das, was Paulus und Luther unter der christlichen Freiheit verstehen, nur oberflächlich. Wir müssen uns klar machen, dass im Neuen Testament dazu doch noch etwas mehr und anderes steht. Die Aufklärung hat sich das mit der menschlichen Freiheit etwas zu einfach gemacht, besonders, weil sie ein zu optimistisches Menschenbild hatte und die Freiheit zu individualistisch verstand.

Es ist sinnvoll und notwendig, anhand des biblischen Zeugnisses noch einmal darüber nachzudenken, was das wirklich heißt: »Zur Freiheit hat euch Christus befreit.« Das lässt sich nicht in einem Satz sagen. Die menschliche Freiheit hat – christlich gesehen – eine lange Geschichte, der man entlanggehen muss, um die christliche Freiheit richtig zu verstehen. Dass es sich bei ihr nicht einfach um einen selbstverständlichen Besitz des Menschen oder um einen dauernden Zustand handelt, in den wir einfach hineingeboren werden und den wir als unverlierbare Eigenschaft unser Eigen nennen, sondern vielmehr um einen Vorgang, einen Akt der Befreiung, das klingt ja schon in unserem biblischen Wort deutlich an: Christus hat etwas Entscheidendes für uns getan, nämlich er *hat uns befreit*. Um den Sinn der christlichen Freiheit voll zu erfassen, ist hier also genauer zu reden von einer Befreiungsgeschichte. Diese dramatische Geschichte der von Gott dem Menschen verliehenen, vom Menschen verlorenen und durch Christus wieder gewonnenen Freiheit des Christen will ich hier in sechs Punkten entfalten:

## 1. Gottes Freiheit:

Zunächst gilt es, sich bewusst zu machen, dass Freiheit ursprünglich gar keine menschliche Eigenschaft darstellt, sondern eine göttliche: Nur Gott allein ist vollkommen und uneingeschränkt frei. Freiheit ist also eigentlich ein Gottesprädikat. Er ist Ursprung und Grund aller Freiheit. Freiheit kommt von Gott her und geht von ihm aus.

## 2. Der Mensch zur Freiheit geschaffen und berufen:

Aber Gott hat uns Menschen an seiner Freiheit Anteil gegeben. Denn im Unterschied zu allen anderen Lebewesen hat er uns »nach seinem Bilde« geschaffen. Dazu gehören nicht nur Geist, Vernunft, Seele und Selbstbewusstsein, sondern eben auch eine gewisse Anteilhabe an Gottes Freiheit. Das läßt sich sogar biologisch bestätigen, denn wir sind nicht wie die Tiere völlig den automatisch wirkenden Instinktreaktionen mit ihren Zwängen unterworfen, sondern auf Grund einer sog. Instinktreduktion (wie die Biologen das nennen) davon ein Stück weit befreit: Wir besitzen die Fähigkeit, uns von einer Situation zu distanzieren und zu überlegen, aus verschiedenen Möglichkeiten auszuwählen und uns danach zu entscheiden. Freilich kommt uns damit nicht absolute, göttliche Freiheit zu, sondern eine bedingte, endliche Freiheit, die immer nur im Rahmen und in den Grenzen unserer geschöpflichen Lebensbedingungen sich entfalten kann. Diese von Gott geschenkte menschliche Freiheit ist also eigentlich nicht unser *Eigentum* oder unsere *Eigenschaft*, sondern eine »fremde Würde«, die uns von Gott verliehen wurde, die wir also ihm verdanken. Als solche verdankte Freiheit ist sie ein sehr hohes Gut für uns. Von daher trifft es zu zu sagen: Der Mensch ist von Gott mit Freiheit geschaffen oder zur Freiheit berufen. Er darf darum mit Recht »der erste Freigelassene der Schöpfung« heißen (J. G. Herder). Man muss sich aber dabei von vornherein bewusst machen, dass diese von Gott geschenkte Freiheit zwei Seiten besitzt: Sie ist nämlich nicht nur eine »Freiheit von«, in der wir uns von allem distanzieren können, sondern zugleich eine »Freiheit zu bzw. für«, in der wir dazu befähigt und berufen sind, uns Gott und unseren Mitmenschen in Freiheit zuzuwenden und Gemeinschaft mit ihnen zu haben.

# Masterstudiengang Erwachsenen- bildung

*An der Evangelischen  
Hochschule Nürnberg*

- Bildungsprozesse für Erwachsene zielgruppengerecht und unter Berücksichtigung neuer Lerntheorien gestalten
- Gruppenprozesse moderieren
- Veranstaltungen milieusensibel bewerten
- Bildungsbedarf angemessen ermitteln
- Bildungseinrichtungen ökonomisch sachgerecht führen und leiten

Diese Kompetenzen werden im Masterstudiengang Erwachsenenbildung erworben. Der akkreditierte Masterstudiengang bietet in einem flexiblen Studienkonzept einen international anerkannten akademischen Abschluss (Master of Adult Education M.Edu) mit 60 ECTS und 48 Semesterwochenstunden und steht Studierenden aller Fachrichtungen offen. Er qualifiziert nicht nur für die Arbeit in der kirchlichen Erwachsenenbildung, sondern auch für die Leitung von Bildungseinrichtungen allgemeiner und beruflicher Bildung. Die **Studiendauer** beträgt je nach individueller Planung 2 bis 8 Semester. Die Lehrveranstaltungen werden vorwiegend am Wochenende (Fr/Sa) oder abends angeboten, virtuelle Seminare ergänzen das Studienangebot. Der Studiengang ist gebührenfinanziert; eine finanzielle Unterstützung über das Fortbildungsbudget der Landeskirche ist möglich. Durch konzeptionelle Umstellungen ist ein Einstieg in das derzeitige hochflexible und kostengünstige Konzept letztmals zum Sommersemester 2012 möglich. **Nähere Informationen** erhalten Sie auf unserer Homepage [http://www.evhn.de/ms\\_ae.html](http://www.evhn.de/ms_ae.html) oder bei der Studiengangsleitung

beate.hofmann@evhn.de  
oder unter 0911 - 27 25 37 11  
Seminare können auch einzeln  
besucht werden, Flyer finden Sie  
unter [www.evhn.de/Veranstaltungen](http://www.evhn.de/Veranstaltungen)

### 3. Missverständnis und Missbrauch der Freiheit durch uns Menschen:

Dieser Berufung ist der Mensch nicht gerecht geworden. Wir haben vielmehr unsere geschöpfliche Freiheit missverstanden und missbraucht: Wir haben vergessen, dass sie uns von Gott gegeben wurde und ihm nicht dafür gedankt. Wir haben uns nur die negative »Freiheit für uns« zu eigen gemacht und sie von der positiven »Freiheit zu etwas« getrennt. Dieses private, individualistische, egoistische Verständnis von Freiheit führte dazu, Gemeinschaft zu zerstören. Wir verstanden Freiheit nur noch als Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung gegen alle anderen. Dieser Mißbrauch der Freiheit isolierte uns und ließ *den* Menschen entstehen, den Luther den »homo incurvatus in se ipse« nennt, den in sich selbst zurückgekrümmten Menschen.

Schließlich richtete sich diese missverständene Freiheit sogar gegen Gott selbst, den Geber der Freiheit. Wir waren nicht mehr mit unserer endlichen Freiheit zufrieden, sondern wollten daraus eine absolute machen, das heißt wir wollten frei sein wie Gott und damit von Gott. Das will die biblische Erzählung vom Sündenfall uns bewusst machen. So gerieten wir mit unserer falsch verstandenen Freiheit in einen gefährlichen Selbstwiderspruch: Wir wollten uns nicht mehr mit dem zufrieden geben, was Gott uns verliehen hatte: nämlich endliche freie Geschöpfe zu sein. Doch es gelang uns nicht, das zu werden, was wir wollten: absolut frei wie Gott. Dadurch schlug unsere Freiheit um in Unfreiheit. So kam es zum

### 4. Verlust der Freiheit und Umschlag in Knechtschaft und Gefangenschaft:

Das verwandelte unsere ganze Situation zum Negativen: Das missbrauchte Geschenk wurde uns zum Verhängnis: Die nur noch egoistisch verstandene Freiheit trennte uns von Gott, vom Mitmenschen und von der ganzen Schöpfung. Wir gerieten in den Zustand der Selbstentfremdung, wurden einsam und unglücklich. Ja, wir machten uns in unserer Undankbarkeit gegenüber Gott schuldig. Wir verloren damit alles, den Frieden der guten Schöpfung Gottes und wurden bildlich gesprochen aus dem Paradies vertrieben. Unser Leben ist seitdem gezeichnet von den unausweichlichen

Folgen der missbrauchten Freiheit. Und selbst, wenn wir das erkennen und davor erschrecken und es rückgängig machen wollen, können wir es nicht: Wir haben uns gleichsam in ein Netz verstrickt, aus dem wir uns nicht mehr selbst befreien können. Wir sind an unsere selbstsüchtige Freiheit gebunden. Darum spricht Paulus sogar von der Versklavung des – angeblich freien – Menschen unter die Macht der Sünde. Der Mensch als Sünder ist gerade darum heillos und rettungslos verloren, weil ihn sein »freier Selbstwille« immer tiefer in diesen Selbstwiderspruch hineintreibt (vgl. Römer 7,16–24). Die verkehrte Grundrichtung der einmal mißbrauchten Freiheit wird er nicht mehr los. Kurz gesagt: Der Sünder Mensch hat vor Gott seine Freiheit verloren, er ist nicht mehr frei. Und aus dieser verfahrenen Situation vermag er sich nicht mehr selbst zu befreien. Das ist die aussichtslose Lage des Menschen ohne Christus: Nicht frei, sondern gefangen zu sein. Diese Unfreiheit überfällt und unterdrückt uns nicht von außen, etwa durch gesellschaftliche Zwänge und staatliche Mächte, sondern sie stammt aus uns selbst.

Diesen düsteren Aspekt der menschlichen Situation will besonders die Neuzeit partout nicht sehen und wahrhaben. Ohne diese bittere Selbsterkenntnis kann man jedoch weder die Lage des Menschen richtig verstehen, noch auch, was die christliche Freiheitsbotschaft bedeutet. Die Einsicht in unsere in Unfreiheit umgeschlagene Freiheit ist unbedingt nötig; denn nur der wird nach Befreiung suchen und sich sehnen, der weiß, daß er gefangen ist; nur der Verlorene braucht Rettung. Darum ist das Wissen um unsere wahre Lage und um das Angewiesensein auf eine Befreiung von außen die notwendige Bedingung für unsere Rettung. Es ist gewissermaßen das Einzige, was wir zu unserer Befreiung beitragen können.

### 5. Die wiedergeschenkte Freiheit in Jesus Christus:

Das bedeutet also zunächst: Wir brauchen wirklich Befreiung. Das Evangelium von Jesus Christus *ist* für uns die einzigartige Befreiungsbotschaft, die wir Gefangenen brauchen. Darum heißt es bei Paulus: »Zur Freiheit hat euch Christus befreit«, oder bei Johannes: »So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei« (Joh 8,36). Wie soll das geschehen, wie hat das Christus gemacht? Er ging dazu einen parado-

xen Weg: Er gab seine göttliche Freiheit für uns auf, er entäußerte sich ihrer, er erniedrigte sich, er wurde vom Herren zum Knecht, er ließ sich gleichsam seine Freiheit rauben, um ganz an unsere Seite zu treten. Und doch wurde er dabei nicht unfrei. Im Gegenteil: Gerade so zeigte er uns, worin echte, göttliche Freiheit besteht: Indem er ganz und gar für unsere Befreiung sich einsetzte, indem er »zum Menschen für andere« (Bonhoeffer) wurde. So heißt es in einem Weihnachtslied: »Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein, wie könnt es noch sein freundlicher, das herze Jesulein?« Jesus hat uns vorgelebt, was »Freiheit für« ist, echte kommunikative, nicht egoistische Freiheit. Er hat uns die Augen geöffnet, dass wahre Freiheit etwas mit Zuwendung, Hingabe und Liebe zu tun hat, damit sogar identisch ist. Dazu gehörte es, dass er diesen Weg zu uns, in unsere Misere, zu unserer Befreiung bis zum bitteren Ende durchhielt: »Wie er die Seinen geliebt hatte, so liebte er sie bis zum Ende.«

Dadurch hat er uns aus unserer Ichsucht und falsch verstandenen Freiheit erlöst und befreit. So schenkt er denen die Freiheit wieder, die sich von ihm befreien lassen und von ihm lernen und ihm vertrauen. Darum heißt es auch: »Die Wahrheit (nämlich die Wahrheit Christi) wird euch frei machen.« Denn so verwirklichte Christus den Sinn dessen, was das Geschenk der göttlichen Freiheit meinte: In Freiheit für andere da zu sein. Christsein heißt also freiwerden, aus der Gefangenschaft, in die wir uns gestürzt hatten, durch ihn befreit werden. Das bedeutet jedoch nicht zuerst eine politische oder gesellschaftliche Befreiung, sondern eine persönliche, wesensmäßige, wesentliche Freiheit. Wir werden wieder zu der Freiheit befreit, die Gott uns ursprünglich verliehen hatte. Das heißt zunächst: Wir werden befreit von der Sünde, von der Trennung von Gott und den Menschen, von dem Gesetz, das uns verklagt und das wir nicht erfüllen können, von dem Tod als Strafe und »der Sünde Sold«; wir werden – wenigstens ansatzweise – von unserer Ichsucht befreit, die ja nicht zum Leben, sondern zum Tode führt. So werden wir befreit »zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.« (Röm 8,21).

Diese wiedergeschenkte Freiheit ist aber etwas anderes, als was wir gewöhnlich unter Freiheit verstehen. Sie besteht nämlich nicht in einer Trennung, sondern im Gegenteil in einer Hinwen-

dung zu und Verbindung mit Christus und dem Nächsten. Es ist die Freiheit, die entsteht durch die Verbindung mit Christus, die so eng ist, daß er mit uns gleichsam verschmilzt und wir mit ihm, wie Paulus schreibt: »Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20). Christliche Freiheit ist nichts anderes als die Freiheit der mit Christus Verbundenen und an Christus Gebundenen. Freiheit und Gebundenheit gehören hier auf geheimnisvolle und untrennbare Weise zusammen: Die Bindung an Christus wird zum Grund unserer Freiheit. Darum gilt hier die nur scheinbar widersprüchliche Doppelthese am Anfang von Luthers Freiheitsschrift: »Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan und ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.« Der Christ ist so der Christus gegenüber (scheinbar) Unfreie, aber er wird gerade so frei von sich selbst und frei zum Dienst an anderen. Unsere Freiheit soll und darf der Freiheit Christi gleichen. Wir sind so frei – wie Christus. Indem wir (wieder) Kinder Gottes, Freunde und Diener Christi werden, werden wir von allen Bindungen der Welt, unseres Ich, der Sünde und des Bösen befreit. In Christus ergreift uns nicht die ichtsüchtige Freiheit, sondern die Freiheit der Liebesgemeinschaft mit Christus und untereinander.

## 6. Gelebte christliche Freiheit:

Dies umsonst empfangene Geschenk der Freiheit Christi will Gestalt annehmen in unserem Leben. Denn Christsein ist nichts anderes als leben in und aus dieser Freiheit, Das kann eben nur geschehen in der spannungsvollen Dialektik von Freiheit und Dienst. Denn wir empfangen diese Freiheit nicht für uns, sondern für den Dienst aneinander. Genau dieses dialektische Verständnis von Freiheit finden wir auch schon beim Apostel Paulus: Er betont etwa den Korinthern gegenüber seine Freiheit: »Bin ich nicht frei?« (1. Kor 9,1) fragt er herausfordernd und bejaht diese Frage vehement; doch er fährt fort: »Obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, damit ich möglichst viele gewinne« (1. Kor 9,19), genau wie das bei Christus war. Christen handeln deshalb in all ihrem Tun nicht aus Zwang oder auf Befehl, sondern in freier Liebe, wie es Christus für uns getan hat. Christliche Freiheit ist also in erster Linie Freiheit von sich

selbst und damit Freiheit zum Dienst. Christen handeln daher nicht ichtsüchtig, sondern in der freien Dienstbereitschaft Christi. Sie tun »freie Werke« (d.h. freiwillige, ungezwungene Werke), wie Luther das von Adam schreibt, Christen leben nicht für sich selbst, sondern für Christus und für die anderen (Röm 14,7-9). Sie binden sich in Freiheit, wie sich Christus in Freiheit an uns gebunden hat. Sie sind nicht mehr freie, isolierte Einzelpersonen, die um ihre Freiheit ängstlich besorgt sind und meinen, sie verteidigen zu müssen, sondern verstehen ihre Freiheit als Verpflichtung und Einsatz. Christen sagen nicht wie einige Korinther, dabei ihre Freiheit stolz und allzu selbstbewusst betonend: »Mir ist alles erlaubt« (1. Kor 6,12), sondern: »Ich bin zu allem bereit«, nämlich zu jedem Liebesdienst für den anderen gerne bereit. Diese Dialektik christlicher Freiheit gipfelt am Ende der Freiheitsschrift Luthers in den Worten: »Ein Christ lebt nicht in sich selbst, sondern in Gott und im Nächsten. In Gott im Glauben (und ist darin ganz frei) und im Nächsten in der Liebe (und ist da ganz gebunden). Im Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe...« Und er schließt die ganze Schrift: »Siehe, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde. Gott gebe uns das recht zu verstehen und zu behalten! Amen« So sieht sieht also die christliche Freiheit in idealer Form aus. Wir können darauf vertrauen, dass uns dazu von Christus geholfen wird, aber es will uns leider nicht immer gelingen, sie so zu verwirklichen. Das heißt: die Freiheit des Christen ist immer auch bedroht und umkämpft, es besteht Rückfallgefahr in das alte Wesen und sogar der erneute Verlust der Freiheit. Das christliche Leben in der Freiheit eines Christenmenschen gleicht einer Gratwanderung: Wir können dabei nach zwei Seiten abstürzen: Auf der einen Seite als Rückfall in die Gesetzesreligion und ihre Gesetzmäßigkeit, wie es bei den Galatern und auch in der Geschichte der Kirche bis heute immer wieder geschah und geschieht. Dann gilt es, den Weckruf der Freiheit wieder zu hören, wie in unserem Text: »So besteht nun in der Freiheit und lasst euch nicht wieder unter das knechtische Joch bringen!« (Gal 5,1) Aber wir können auf der anderen Seite

## Eignungsprüfungen an der Hochschule

Die Eignungsprüfungen zum Studienbeginn im WS 12/13 an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik der ELKB, Bayreuth, finden am

**Mittwoch, 27. Juni 2012**

statt (Anmeldeschluss: 1. Juni 2012). Schulabgänger/innen mit Abitur, oder bei besonderer musikalischer Begabung mit Realschulabschluss und entsprechender Vorbildung, können sich um einen Studienplatz bewerben. Voraussichtlich wird der bisherige Diplomstudiengang Kirchenmusik-B zum Wintersemester 2012/13 in einen Bachelorstudiengang Kirchenmusik umgewandelt, die Zulassungsvoraussetzungen bleiben davon unberührt. Für ein Aufbaustudium können sich Absolventen/innen mit einem abgeschlossenen einschlägigen Musikstudium bewerben.

Die Ausbildung zum/zur Kirchenmusiker/in (B-Diplom bzw. Bachelor) dauert in der Regel acht Semester und erfolgt im Vollzeitstudium. Die Hochschule für evangelische Kirchenmusik kann im Wohnheim ausreichend Plätze zur Verfügung stellen.

Die Ausbildung zum/zur C-Kirchenmusiker/in ist an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik auf zwei Wegen möglich:

1. Als Gaststudium, Prüfung nach ein oder zwei Jahren.
2. Im Rahmen des Diplom-B-Studienganges bzw. Bachelor.

Die Eignungsprüfung erstreckt sich auf die Fächer Orgel einschließlich Liturgisches Orgelspiel, Chorleitung, Klavier, Gesang, Tonsatz (Musiktheorie/Allgemeine Musiklehre) und Gehörbildung.

Eignungsprüfungen für das Sommersemester 13: März 2013.

### Informationen und Aufnahmeanträge:

Hochschule f. ev. Kirchenmusik,  
Wilhelminenstr. 9,  
95444 Bayreuth,  
Tel. 0921 - 7 59 34 17,  
Fax 0921 - 7 59 34 36,  
e-mail mail@hfk-bayreuth.de,  
www.hfk-bayreuth.de.

Prof. i. K. Thomas Albus, Rektor

auch abstürzen in die Gesetzlosigkeit und Lieblosigkeit, in die alte Ichsucht und Isolation und eben so in das alte, weit verbreitete Missverständnis der Freiheit. Das scheint mir heute in mancher Hinsicht die größere Versuchung und Gefahr für unsere Kirche zu sein. Darum gilt es, die Warnung zu hören, unsere Freiheit nicht zu missbrauchen: »Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch (= der Ichsucht) Raum gebt, sondern durch die Liebe die eine einem dem anderen!« (Gal 5,13) Darum wird unser freies Christenleben immer auch den Charakter des Kampfes mit uns selbst und gegen uns selbst annehmen

und wir im Glauben ringen müssen um die Bewahrung und Bewährung unserer Freiheit in der Nachfolge Jesu Christi. Das alles – Gottes eigene Freiheit, unsere geschöpfliche Freiheit, das Mißverständnis und der Verlust der Freiheit, die durch Christus wiedergeschenkte Freiheit, die Doppelnatur christlicher Freiheit als Bindung und Befreiung und der ständige Kampf um die Verwirklichung dieser Freiheit – gehört zur rechten Erkenntnis der christlichen Freiheit. Nur so, in diesem Sinne wird unser Christusglaube recht gelebt als Sache der Freiheit: Wir dürfen und sollen uns als befreite Knechte Christi verstehen und

in freier Hingabe mit Hilfe Christi tun, was wir dem Nächsten tun können. Daß uns das gelingt, das verleihe uns allen unser Herr Jesus Christus, der uns dazu befreit hat.

Hanns Leiner, StudDir i.R.,  
Augsburg

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Eine Zeit lang machten wir uns nur lustig über die, die mit offenem Fenster schliefen, damit sie »den Ruf« nicht überhörten, der sie auf eine neue Stelle bringen sollte. Wie kann man nur so ehrgeizig und zugleich so demütig sein! Natürlich werden Stellen ausgeschrieben, man bewirbt sich und die entsprechenden Gremien entscheiden. Ein klares Verfahren, bei dem man nicht überlegen muss, wie der Personalreferent denn nun auf diesen Namen gekommen sein könnte.

Heute werden Stellen ausgeschrieben und alle können sich bewerben. Naja, nicht immer und nicht alle – manche werden nicht ausgeschrieben, manche sind schon vergeben, wenn sie ausgeschrieben werden (sagt »man«) und mancher, manche kann sich nicht bewerben, wie man freundlich mitteilt (»Wir wollen Ihnen die Enttäuschung ersparen!«). In den Gremien geht es manchmal seltsam zu: Nicht, was sie in der Ausschreibung gesucht hatten, wollen manche jetzt finden, sondern die vertraute Familie, das neue Mitglied im Posaunenchor, die Leiterin des Frauenkreises oder einfach einen netten Menschen, der nicht zu gescheit ist. Es hat auch schon Fälle gegeben, wo am Ende Faktoren eine Rolle gespielt haben, von denen in keiner Ausschreibung die Rede war: Ob man in diese Wohnung einziehen (»Der Kirchenvorstand ist bei der Beschaffung einer Wohnung behilflich!«) oder mit jenem Kirchenvorstand auch einzelne

Sitzungen machen werde.

So sehen wir nüchterner auf die moderne Praxis der Stellenbesetzung und Personalfindung. Das Gelbe vom Ei ist das auch nicht. Und wenn Kirchenleitung, (dieses erkennend?) wie beschrieben in das Verfahren eingreift, dann macht sie es auch noch unglaublich unwürdig.

Hinzu kommt noch etwas anderes: Es war auch eine Form der Anerkennung, wenn man wegen einer Stelle gefragt wurde: Da gibt es jemanden, der nimmt wahr, was ich tue und kann und macht sich Gedanken, wo ich meine Gaben einbringen kann. Allein das macht schon Mut und gibt neuen Schwung. Umgekehrt kann man es als Rückzug der Kirchenleitung ansehen, wenn alles von Ausschreibung und Bewerbung erwartet wird. Wissen sie, was wir tun und leisten? Oder ist wichtig, dass sie nicht zu viel wissen, weil wir still unsere Arbeit machen und keine Schlagzeilen produzieren? Manchmal denke ich: Gerufen zu werden ist auch nicht schlecht. Und es wäre ja auch im heutigen Verfahren möglich – wenn: Ja, warum eigentlich nicht oder nur so verdrückst, dass der Eindruck von Schiebung entstehen kann (der natürlich aus der Luft gegriffen ist!!) meint Ihr  
Martin Ost

... der vorsorglich darauf hinweist, dass dieser Kommentar Gerüchte aufnimmt, für die es selbstverständlich keine Anhaltspunkte gibt!

## Aussprache

### Burn-out gibt's überall

zu »Keine Zwangsversetzung nach Oberfranken!« in Nr. 2/12

Mit Erstaunen las ich diesen Artikel und dachte an meine lange Zeit in Oberfranken. Ich war damals einer dieser »Zwangsversetzten« und kam sogar in eine Gemeinde direkt am Eisernen Vorhang. Wie bei fast allen meiner »zwangsversetzten« Kollegen gewann Oberfranken mein Herz und ich blieb immerhin 18 Jahre, was ich nie bereute. Dort kam ich gut an in meinem Beruf und lernte viel und bin dankbar dafür. Vieles spricht für Oberfranken!

Grundfrustration und gesundheitliche Beeinträchtigungen können auch anderswo entstehen. Und mir erschließt sich nicht, warum Erschöpfung, Glaubenszweifel und innere Kündigung eine

Spezialität von Oberfranken sein sollen. Solche unbedachten Äußerungen drücken nur wiederum auf das geschundene Selbstbewusstsein der oberfränkischen Gemeinden und bedienen ein negatives Oberfranken-Klischee, das unserer Kirche unwürdig ist.

Meine Frau brachte es nach dem Lesen der Stellungnahme spontan auf den Punkt: »Die tun ja so, wie wenn es da oben nur Menschenfresser gibt.«

*Markus Broska,  
Pfarrer in Puschendorf*

### **Nicht der Ort, die Person macht's**

zu: s.o.

Den Autoren dieses Artikels kann ich zustimmen, dass man Strukturprobleme von Gemeinden und Regionen nicht auf dem Rücken von Berufsanfängern austragen sollte. Aber die Verurteilung Oberfrankens ist zu pauschal. Sicher wären manche Berufsanfänger eher erfreut, z.B. in Bayreuth eine Stelle zu bekommen.

Es gibt in fast allen Kirchenkreisen Stellen, die für Berufsanfänger geeignet sind. Ich wurde als Pfr. z. A. zur Vertretung auf die 3. Pfarrstelle Schwarzenbach/ S. geschickt. Dort hatte ich dank des ausgezeichneten kollegialen Verhältnisses zu den anderen Pfarrern eine gute Zeit, so dass ich mich nach Ablauf des Probedienstes auf die Stelle meldete. Dagegen war mein Vikariat in Erkersreuth (auch Oberfranken) eher eine ungute Erfahrung. Andere Kollegen aus dem PS Bayreuth bekamen Stellen mit Pfarramtsführung, auf denen sie noch wesentlich länger blieben als ich. Überall gibt es Gemeinden mit mehreren Pfarrstellen, von denen eine mit einem/r »z.A.« besetzt werden könnte. Auch kleinere Gemeinden mit pfarramtlicher Geschäftsführung sind machbar dank der guten Unterstützung der Verwaltungsstellen und ich habe den Eindruck, dass damals die Personalabteilung genau wusste, welcher Person sie welche Aufgabe zumuten könnte. Da man ja auch auf die erste Stelle ohnehin entsandt wird (oder ist das heute anders?), kann man kaum von »Zwangsversetzung« reden. Nach 8 Jahren Dienst in Oberfranken, 9 in Mittel- und 11 in Unterfranken in Gemeinden von 600 bis zu 6000 Seelen kann ich sagen: Man kann sich auf den kleinsten Stellen tot arbeiten und auf den größten eine ruhige Kugel schieben.

Ob einer Burn-out gefährdet ist, hängt in erster Linie von der Person selbst ab. Wer alles perfekt und allen recht machen will, nicht nein sagen und abschalten kann und zudem vielleicht noch wenig Wertschätzung erfährt, ist immer burn-out-gefährdet, egal wo er als Pfarrer arbeitet. Ich habe es, Gott sei Dank, stets geschafft, nicht nur genug Zeit für meine Familie, sondern auch noch für meine Hobbys zu haben und bin nach 29 Jahren immer noch zufrieden in meinem Beruf.

*Martin Schlenk,  
Pfarrer in Mitterteich*

### **Gottes rechte Gunst**

zu: s.o.

»Wem Gott will rechte Gunst erweisen,  
den schickt er in die weite Welt,  
dem will er seine Wunder weisen  
in Berg und Wald und Strom und  
Feld.«

singt der Müllersjunge bei Joseph von Eichendorff. Ihm ist seine aus Lehrjahren wohl vertraute Mühlen-Welt im Frühlingsrauschen zu eng geworden. Er sehnt sich in die Ferne, ins Unbekannte. Ganz ähnlichen Wünschen wir uns ein paar mutige Pfarrerinnen und Pfarrer, die sich in den fernen Nordosten Bayerns wagen, wo die Bächlein von den Bergen springen und die Lerchen vor Lust in die Höhen des Fichtelgebirges schwirren. Wir wünschen uns Kolleginnen und Kollegen, die gerne kommen. Dass sich durch das Wagnis zum Dienst in dieser fernen Fremde vermehrt »Erschöpfung, Depressivität, Burnout«... aufbauen würden, müsste uns Herr Dr. von Heyl erst einmal empirisch belegen. Ebenso wie besondere »Strukturprobleme« und »komplizierte Gemeindesituation«, die unser Region stillschweigend im Übermaß unterstellt werden. Da hat sich einer zu viel Ludwig-Thoma-Verfilmungen auf die Seele gehen lassen: »strafversetzt nach Selb in Oberfranken« ist hundert Jahre her und ein dummes Klischee.

Wir hier halten es mehr mit den zeitlosen Versen von Joseph von Eichendorff und dem Mut auf Neues und Entferntes: »Den lieben Gott lass ich nur walten, / der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld und Erd und Himmel will erhalten/ Hat auch mein Sach' aufs Best bestellt.«

*Dr. Volker Pröbstl,  
Dekan in Selb*

### **Freiräume und Grenzen**

zu: *Nie wieder Frau eines Gemeindepfarrers in Nr. 2/12*

Dieser Leserbrief ist voller Anklagen und schlechten Erfahrungen. Ich habe die Situation anders erlebt, vielleicht, weil ich mich nie als Pfarrfrau gefühlt habe sondern als Gemeindeglied und Christ. Ich habe meinen Mann geheiratet, wohl wissend, dass er seinen Beruf aus Neigung gewählt hat, und, dass der Beruf ein Teil von ihm ist und war. Mir war klar, dass ich für diese Entscheidung nicht andere - auch keine Kirche verantwortlich machen kann. Wir haben Ortswechsel zusammen besprochen und zusammen entschieden. Ich empfand es durchaus als Privileg, immer ein Pfarrhaus renoviert vorzufinden und eine Gemeinde, die uns willkommen heißen hat. Ich habe mich nicht im Zugzwang von Erwartungen gesehen, sondern bin eingestiegen, wo es mir Freude gemacht hat (wobei ich nie etwas regelmäßig übernommen habe). Zur Frage der Freiräume - ich habe es genossen, dass wir immer zusammen frühstücken konnten, ein Privileg, das nicht viele Familien haben (wobei mein Mann immer das Frühstück als Frühaufsteher gemacht hat). Die Frage der Freiräume ist aber sicher neben den Erwartungen, eine Frage der Gewichtung, des Arbeitstempos, der Belastbarkeit, des eigenen Erwartungshorizontes, Selbstbewusstseins... Und das ist doch alles sehr von dem Einzelfall abhängig. Mir hat auch immer geholfen, Freunde aus anderen Berufsgruppen zu haben. Oft war auch da keine geregelte Arbeitszeit, sondern der Auftrag muss fertig sein, ganz gleich in welcher Zeit (Ich sehe das auch an meinen drei Söhnen, die nicht bei der Kirche beschäftigt sind). Oft kommen lange Anfahrtszeiten und anstrengende Dienstreisen dazu. Und trotzdem sind auch solche Menschen bereit, sich in Gemeinden zu engagieren. Wir leben zwar nicht mehr in den 60ern, aber trotzdem sind Empathie und Begegnung gefragt wie je. Aber wenn mir das schwerfällt, ist jede Erwartung eine Zumutung.

Für mich ist es immer ein Stück Qualität, wenn jemand flexibel reagieren kann. Ganz gleich, ob es meine Autowerkstatt, mein Zahnarzt oder der Lehrer meiner Kinder oder die Therapeutin die ich um Rat wegen einer Freundin fragte, oder, oder... ist. Wir sind doch alle froh, wenn wir Menschen finden, die uns ein Ohr leihen auch wenn sie nicht auf uns gewartet haben. Und

so ist es im Pfarrhaus für mich auch. Wenn ich aber überall einen Burnout wittere, kommt er bestimmt. Und bei einem ehrlich begründeten »Nein« bricht selten eine Welt zusammen. Dieses »für einander« habe ich in Vereinen und anderen Gemeinschaften beobachten können und kann es beobachten mit großer Selbstverständlichkeit. Dazu ein Beispiel aus den vergangenen zwei Wochen. Ich fuhr zum Skifahren. Auf dem Liftparkplatz wurde ein Bergwachtmann mit Hund vom Hubschrauber wenige Meter von mir abgesetzt. Ich fuhr ihn zum Einsatzort, wo schon etwa 30 Männer und 17 Lawinhunde versammelt waren. Bei unserer kurzen Fahrt (ich hatte den Mann nie vorher gesehen) erzählte er, dass er mit dem Einsatzleiter eine scharfe telefonische Auseinandersetzung am Morgen hatte, die ihn offensichtlich nun belastete. Angekommen stiegen er und sein Hund aus. Der Einsatzleiter kam gleich auf ihn zu und sagte sofort: »Das ist eine heiße Kiste da oben« Worauf mein Beifahrer ohne darauf einzugehen sagte: »Du, erst mal muss ich mich bei dir für heute Morgen entschuldigen..... Er spürte: Vor diesem schwierigen Einsatz darf nichts zwischen uns stehen. Für mich war diese kurze Szene, von der ich zufällig Zeuge wurde, gelebter Glaube und einfach eine tolle Erfahrung, an der ich teilhaben durfte. Vielleicht könnten wir uns alle von dieser Art ein wenig abschneiden.

*Veronika Seifert,  
Pfarrfrau*

### **Auch Kirchen-Gesetz tötet**

Die folgenden Überlegungen wurden angeregt durch den Artikel mit gleicher Überschrift von Dr. Walter Rießbeck in den »nachrichten« der ELKB vom 7. Juli 2011.

Zunächst sei Herrn Dr. Rießbeck recht herzlich gedankt für die sachliche Darstellung der juristischen Situation in unserer Kirche. Sie gilt ja nicht nur für die Frage nach der sexuellen Gewalt, sondern wohl ganz allgemein, so auch bei Mobbing und seinen Folgen. Vergleich: Moses hat das Gesetz in allen seinen Einzelheiten genauestens nie dergelegt inklusive Strafkatalog bei Übertretungen.

Paulus sagt zum Gesetz: es tötet. Deswegen haben Menschen zu allen Zeiten versucht dem zu entgehen, z.B. durch Ausreden oder Umdeutungen Bedenken

den Ausführungen von Dr. Rießbeck gegenüber sind mir gekommen durch die verwendeten Begriffe »Glaubwürdigkeit« und »aus rationalen Gründen der Zweckmäßigkeit« (seit wann heiligt in einer evangelischen Kirche der Zweck die Mittel?). Dann tauchte eine Frage auf: Ist der Staat mit seinem Strafrecht (mildernde Gründe, Verjährung) barmherziger als die Kirche mit ihrem Disziplinarrecht?

1) Im Zusammenhang damit fiel mir das alte Lumpensammlerliedchen ein, das wir in unserer Schulzeit viel gesungen haben: »Lumpen, Knochen, Eisen und Papier, ausgeschlagene Zähne sammeln wir...«. Lässt das nicht eine allegorische Deutung zu? Etwa folgendermaßen:

Ein »Lump« (ich kenne das noch als Schimpfwort aus dem Fränkischen) ist einer, der von der »guten Gesellschaft« ausgeschlossen werden muss. Das gilt auch von einem, der gerne (oder auch aus anderen Beweggründen) Mädchen anbaggert und dann sitzenlässt.

»Knochen« nennt man einen Typen, mit dem nicht gut »Kirschen essen« ist, der also auch nichts in der »guten Gesellschaft« verloren hat.

Einen »eisernen« Typen braucht man gelegentlich in der Gesellschaft. Aber er ist kalt, unnahbar und dadurch unbequem im Umgang. Wenn er seine Aufgabe erfüllt hat, will man ihn gerne loshaben (das erinnert mich an den »eisernen Kanzler« oder die »eiserne Lady«).

Und das »Papier«! Das ist doch charakterlos! Es lässt alles mit sich geschehen: Dokumente und Spottlieder und und und, alles kann man drauf drucken. Und auch dann lässt es sich noch für die unterschiedlichsten Zwecke gebrauchen, bevor es weggeworfen wird.

Bleiben noch die »ausgeschlagenen Zähne«: Sie haben treu und brav gebissen und gekaut, kräftig und zweckmäßig, wozu sie da sind. Doch grundlos sind sie aus ihrem angestammten Platz mit brutaler Gewalt entfernt worden. (Die brutalste Gewaltart ist List und Tücke; denn da gibt es keine Abwehrmöglichkeit!). Erinnert das nicht an die Opfer der »Ungedehlichkeit«?

Alle Wirkungen des verkündigten Gotteswortes gehen doch vom Hl. Geist aus? Wie können dann Menschen darüber urteilen? Und: Alle Menschen, die zur Verkündigung berufen sind, bleiben (das hat der Reformator ganz deutlich hervorgehoben!) Zöllner und Sünder, um die sich Jesus am liebsten gekümmert hat.

2) Mir ist die Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin (Joh. 8) eingefallen. Vor ziemlich kurzer Zeit hat jemand (ich weiß nicht mehr wer und wo, wahrscheinlich im BR 1) gesagt, Jesus habe mit dem entscheidenden Satz dieser Geschichte »Wer unter euch ohne Sünde ist...« nur Moses zitiert. Das Gesetz zeigt, wie der Mensch – und die menschliche Gemeinschaft vor allem im »Volk Gottes« – eigentlich aussehen soll. Aber der Schlusssatz sagt: »Ich will dir helfen, so zu werden, wie Gott dich haben will.« Paulus macht deutlich: Das Gesetz tötet; denn Übertreter des Gesetzes haben kein Lebensrecht im Volk Gottes. Darum steht auf alle Übertretung die Todesstrafe. Sie ist kultisch als Steinigung notwendig, da hier der Verurteilte nicht »berührt« werden muss, – oder als »in die Wüste schicken«, wo es für einen Einzelnen keine Überlebenschance gibt.

Weil aber Gott schon im Alten Bund das Leben wollte, so kann es eigentlich kein Gesetz ohne den »Schlusssatz« geben. Wer Gesetz ohne Schlusssatz anwendet, handelt also gegen Gottes Willen. Eine Kirche, die weniger Barmherzigkeit kennt als das staatliche Recht, ...!

Die Pharisäer und Schriftgelehrten von Joh. 8 haben jedenfalls den Schlusssatz sehr gut gekannt. Sonst wären sie nicht so schnell und sang- und klanglos verduftet.

3) Als ich mich bei Gg. Merz zum Theologiestudium anmeldete, waren wir nach dem Gespräch schon zur Verabschiedung aufgestanden. Da fragte Merz ganz unvermittelt: »Was haben Sie bisher studiert?« Antwort: »Maschinenbau.« Darauf Merz: »Gott sei Dank nicht Jura! Denn aus einem Juristen wird nie ein guter Theologe.«

Früher ist mir die Bedeutung dieses Wortes nie so deutlich geworden wie nach dem Lesen des angezeigten Artikels.

4) In den letzten 10 Jahren ging eine – zähe – Diskussion durch die Blätter über das Thema »Wartestand«, allerdings sehr einseitig und erfolglos. Nur in Kalenderblättern (z.B. am 7.1.12 im Neukirchner Kalender) sind Rufe zu lesen, wegen der gebotenen Kürze auch entsprechend kurz. Aber das gibt doch Hoffnung, dass die Kirche – vielleicht noch vor dem Reformationsjubiläum – aufwacht und sich auf ihre eigentliche Aufgabe besinnt.

*Heimfried Heller  
Illertissen*

## Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

### ■ Gut gesprochen!

Im öffentlichen Raum sicher auftreten und sprechen

09.03.12 (18.00 Uhr) – 11.03.12 (13.00 Uhr)

**Leitung:** Sigrid Moser, Atem-, Sprech- und Stimmtrainerin; Pfr. Bernd Reuther

### ■ Tanzend unterwegs im Rad des Lebens

Meditation in Tanz & Gebärde

09.03.12 (18.00 Uhr) – 11.03.12 (13.00 Uhr)

**Leitung:** Ingeborg Lenz-Schikore, Dozentin f. Meditation des Tanzes & Gebärde, Sakraler Tanz

### ■ Deine Gnade soll mein Trost sein

Meditation in der Passionszeit

23.03.12 (18.00 Uhr) – 25.03.12 (13.00 Uhr)

An diesem Wochenende können Interessierte Zeit zum Innehalten für Körper, Geist und Seele erleben. Schweigen, Achtsamkeitsübungen und Wortmeditation lassen sie Gottes Nähe spüren. Wanderungen mit allen Sinnen bringen ihnen die Schöpfung nahe.

**Leitung:** Gisela und Joachim Butz

### ■ Was essen wir morgen?

Landwirtschaft im Spannungsfeld von Welthunger, Energiewende und Flächenverbrauch.

23.03.12 (18.00 Uhr) – 25.03.12 (13.00 Uhr)

Was können wir tun, um den Klimawandel zu begrenzen, die Energiewende zu gestalten und zugleich die Menschen zu ernähren? Wie können wir durch unseren Lebensstil dazu beitragen? Antworten will ein abwechslungsreiches Programm (mit Exkursionen) liefern. Teilnahme auch nur am Samstag möglich (halb- oder ganztags).

**Leitung:** KR PD Dr. Wolfgang Schürger, Beauftragter für Umwelt- und Klimaverantwortung der ELKiB; Beatrix Kempe, Dipl. Ing.-Agr. Werner

Hajek, Evang. Bildungszentrum Hesselberg

### ■ Tanzwochenende »Lebenswege«

30.03.12 (18.00 Uhr) – 01.04.12 (13.00 Uhr)

**Leitung:** Christine Anijs-Rupprecht, Sprachheil- und Tanzpädagogin

### ■ »Nur eine Rose als Stütze«: Die Lyrik der Hilde Domin

30.03.12 (18.00 Uhr) – 01.04.12 (13.00 Uhr)

Hilde Domin hat 50 Jahre lang Lyrik geschrieben und Lesungen abgehalten. Die Dichterin hat mit einem beispiellosen Engagement viele Menschen erreicht und ihnen Mut zum Leben gemacht. Dieses Wochenende bietet Einblick in das Leben von Hilde Domin. Es werden aber auch lyrische Texte von ihr vorgelesen und besprochen – sowie ihre Essays zur modernen Lyrik.

**Leitung:** Dr. phil. Johannes Heiner, freier Literaturwissenschaftler, Lehrer der Kontemplation

### Ausblick:

### ■ Im Einklang: Atem – Stimme – Energie

04.04.12 (18.00 Uhr) – 07.04.12 (13.00 Uhr)

**Leitung:** Jochen Vetter, Musiker, Pionier der Obertonmusik seit den 70er Jahren

### ■ Elia – Aufbruch ins Leben

20.04.12 (18.00 Uhr) – 22.04.12 (13.00 Uhr)

**Leitung:** Beatrix Kempe

Einführungsseminar

### ■ Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg

27.04.12 (18.00 Uhr) – 29.04.12 (13.00 Uhr)

**Leitung:** Georgis Heintz, zertifizierte Trainerin in gewaltfreier Kommunikation; Ansgar van Olfen, Schulungen in personenzentrierter Gesprächsführung und gewaltfreier Kommunikation

### ■ Weltfremdheit

04.05.12 (18.00 Uhr) – 06.05.12 (13.00 Uhr)

**Leitung:** Bernd Reuther

### ■ Wandern, Pilgern, Poesie

Auf den Spuren früherer Wallfahrtskirchen

10.05.12 (15.00 Uhr) – 13.05.12 (13.30 Uhr)

**Leitung:** Werner Hajek, Dr. Christine Marx

**Anmeldung:** Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen; Tel.: 0 98 54 - 10-0; Fax: 0 98 54 - 10-50; E-Mail: info@ebz-hesselberg.de;

## Landesverband für Kindergottesdienst- arbeit

### ■ Dich schickt der Himmel

Landestagung für Mitarbeitende in der Kirche mit Kindern

22. – 24. Juni

**Ort:** Straubing

Sich aufmachen, durch neue Ideen inspiriert werden, sich gegenseitig wahrnehmen und Anregungen für sich selbst und die eigene Arbeit mit Kindern mitnehmen – dazu lädt dieser Mitarbeitendenkongress ein. Ein Kirchentag mit einer breiten Methodenvielfalt in konkreten Praxisgruppen, theologischen Impulsen und einem

bunten Kulturprogramm. Machen Sie sich auf und seien Sie offen für neue Begegnungen – die der Himmel schickt.

**Informationen:** www.dich-schickt-der-himmel.de, Geschäftsstelle des Landesverbandes für Evangelische Kindergottesdienstarbeit in Bayern, Tel. 0911/4316132, E-Mail landestagung@kirche-mit-kindern.de

## Pfarrfrauenbund e.V.

### ■ Gottes Kraft in uns

27. März, 9.30 Uhr bis 16.00 Uhr

**Ort:** CVJM-Haus, Kornmarkt 6, großer Saal

Die Losung, die uns im Jahr 2012 begleitet, finden wir im Brief an die Korinther 2. Kor.12, 9. Paulus bittet Gott, ihn von seinem Leiden zu befreien. Gott reagiert anders als Paulus und wir es erwarten: Er stellt das Machtgefüge der Welt auf den Kopf, weil er gerade durch die Schwachheit wirken möchte. Diese Zusage gilt bis heute, ihr dürfen auch wir vertrauen. Gott will uns in herausfordernden Momenten beistehen, holt uns in unseren Defiziten und Schwächen ab und will uns mit seiner Kraft füllen. Diese Erfahrung haben schon viele von uns gemacht. Davon wollen wir einander erzählen und uns gegenseitig ermutigen.

Zu allen Treffen sind Pfarrfrauen, Pfarrwitwen, Freundinnen und Gäste herzlich eingeladen.

**Mit:** Pfr. Heinrich Weniger, St Egidien, Nürnberg, Pfrin. Ulrike Bartelt, Beate Peschke, Augsburg

### Hinweis:

### ■ Herbst- Tagung

08.10. bis 11.10.

Begegnungsstätte Bethanien, Gunzenhausen

## die gemeinde- akademie

### ■ Diakonisch werden, Verbündete suchen und als Kirchengemeinde kenntlich bleiben!

2. und 3. Mai

**Ort:** Gemeindeakademie Rummelsberg

Workshop für Hauptberufliche, die das diakonische Profil ihrer Kirchengemeinde in leitender Funktion stärken wollen

In mehreren Kirchengemeinden der ELKB lassen sich aktuell zukunftsweisende diakonische Impulse feststellen. Der Workshop bietet Praxisbeispiele und die konstruktive Auseinandersetzung mit ihnen. Zielgerichtet und an der eigenen Praxis orientiert, soll daran gearbeitet werden, wie eine diakonische Gemeindeentwicklung in Gang kommen bzw. unterstützt werden kann.

**Referent:** Martin Dörner, DW Bayern

**Leitung:** Dorothea Eichhorn, Diakonie.Kolleg. Bayern Dr. Bernhard Petry, Diakonische Akademie Rummelsberg

**Eigenbeteiligung** 20.-

## Diakonie.Kolleg

### ■ Segnen, Salben, Gutes tun – Spiritualität im Alltag

24. – 26. April

**Ort:** Stein bei Nürnberg

Statt Kopflastigkeit, Körpervergessenheit und

Postvertriebsstück  
Dt. Post AG  
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und  
Pfarrerinnenverein  
Mainbrücke 16,  
96264 Altenkunstadt

## Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren sind:

**Klara Maria Göring**, 2. Kind von Lilli und Markus Göring, am 2.10. in Nürnberg (Nürnberg)

**Tabea Elisabeth Graf**, 2. Kind von Susanne und Daniel Graf, am 24.1. in Erlangen (Bimbach)

Gestorben sind:

**Luise Heller**, geb. Lorenz, 85 Jahre, am 3.2. in Illertissen (Witwer: Heimfried)

dem häufigen Übergewicht der Worte wollen wir die Kraft der Rituale und Symbole wieder entdecken. Sie haben schon immer zur Praxis christlichen Glaubens gehört und können unseren Horizont weiten, unser Leben bereichern und vertiefen.

**Seminarkosten:** 185 € zzgl. Unterk./Verpfl.

### ■ Heilung aus dem Geist?! – Spirituelle Herausforderungen für Diakonie und Kirche

23. – 25. Oktober  
Hesselberg

Christlicher Glaube kommt hier ins Gespräch mit Konzepten und der Praxis spiritueller Heilens. In konstruktiver Begegnung und neuen Erfahrungen damit ergeben sich fruchtbare Impulse für kirchliches und diakonisches Handeln und für's eigene Leben

**Seminarkosten:** 170 € zzgl. Unterk./Verpfl.  
**Information und Anmeldung:** Diakonie.Kolleg. Bayern. Tel.: 09 11 – 93 54 – 412  
info@diakoniekolleg.de

## Impressum

**Schriftleitung:** Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Bernd Seufert (Nürnberg).  
Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.  
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de  
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

**Anzeigen und Druck:** Freimund Druck und Medien GmbH Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax – 29.  
**Bezug:** Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern.  
Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Mainbrücke 16, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrverein.de

## Sie sind uns willkommen!

**Burghaslach**

... eine liebenswerte, familienfreundliche fränkische Gemeinde, verkehrsgünstig gelegen,

Kirche, Kindergarten,  
Gemeindehaus, saniertes Pfarrhaus  
... und vor allem:

Freundliche Menschen,  
denen ihre Kirche wichtig ist.

**Wollen Sie,**

**Pfarrer, Pfarrerin, Ehepaar  
es nicht doch mit uns versuchen?**  
**Informationen:** Vertrauensfrau Ruth Finster, Tel.: 09552 – 70 73  
Pfarrerin Cornelia Dölfel,  
Tel.: 09552 – 78 09  
Die Ausschreibung mit näheren Angaben finden Sie in KABI 07/2011.

**Suche für befr. Stud.-Pärchen**

**2-Zi-Wohng,**  
EBK, im Norden Münchens.  
Warm-Miete nicht über 800 €.  
Tel.: 0178-9687267  
Nikolaus Fischer, Pfr.i.R.

## Letzte Meldung

Im Rahmen einer Kompetenzkontrolle (einst Abfrage genannt) der Qualifizierungsphase (halt 11. Klasse) eines Bayreuther Gymnasiums referierte eine Schülerin über die Sündenlehre und kam dabei auf den großen Humanisten »Orgasmus von Rotterdam« zu sprechen; des Weiteren ergründete sie – während sich einige KlassenkameradInnen unter dem Tisch wieder mühsam zusammensetzen mussten – die katholische Lehre der »gratia influenza«.

Ob Ihrer anderweitigen tadellosen Leistungen bekam die ansonsten sehr gesittete Schülerin übrigens eine gute Note und in der darauffolgenden Stunde eine Chance zur Rehabilitierung vor der Klasse.

## Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder,  
**Adressänderungen sowie Änderungen Ihres Dienstverhältnisses** möglichst rasch weiter zu geben an:

Pfarrer- und Pfarrerinnenverein  
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern  
Mainbrücke 16  
96264 Altenkunstadt  
Tel.: 09572 / 79 05 00  
Fax: 09572 / 79 05 01  
hofmann@pfarrverein.de